Cabanis.

Roman in sechs Büchern

von

W. Alexis.

Berlin, 1832.
Verlag von G. Fincke.

Cabanis.

Roman von W. Alexis.

Sechstes Buch.

Der Friede.

VI. 1

Erstes Kapitel.

Der Brief mit Morgenroth.

Die Winterstürme waren verhallt, der Schnee geschmolzen und der Frühling hatte zum sechsten Male, seit Friedrichs Heere das blühende Sachsen überzogen, die Wiesen um das Schloß frisch übergrünt. Mit den heimkehrenden Schwalben waren die kriegerischen Gäste, die hier einen langen Winter gelegen, ausgezogen. Schon war auch der Frühling verstrichen, und die Sommerlüfte des Jahres 1762 schaukelten sich in den hohen Ulmenwipfeln des Parks. Wer, den Rücken gegen das Schloß, nur dorthin sah, sah nichts von den Spuren eines sechsjährigen Krieges. Blumen und Kräuter schossen in Ueppigkeit auf, wo feindliche Hufe den Wiesengrund zerstampft hatten; wer entdeckte die gefällten Bäume in einem Meere von Grün, jetzt verschont von der Gartenscheere, und in Büschen und Wipfeln schlugen die Chöre von Nachtigallen so schmel-

zend und voll, als vor sechs Sommern, ehe der Fuß des ersten Preußischen Grenadiers diesen schönen Park betrat.

Der Kammerherr hatte seiner Dame, die er von einem Nachmittagspatziergang zurückführte, die Sprache der Nachtigallen ins Deutsche übersetzen müssen. Er trocknete seine Stirn als sie seufzend sich umblickte.

„Wohin sehen Sie, meine Theuerste?" fragte er fast erschrocken, als besorgte er, noch einmal umkehren und sein Pensum von vorn anfangen zu müssen.

„Auf eine Glückliche," entgegnete Amelie, und richtete den Blick auf die Comtesse, welche in der dunkelsten Ulmenallee, einen offenen Brief in der Hand, auf und ab ging. „Meinen Sie wohl, Kammerherr, daß die Cousine auch das von den Nachtigallen hört, was Sie mir die Gefälligkeit hatten zu erklären?"

„Da die Comtesse, meine Theuerste, immer in dem Briefe liest, so möchte ich vermuthen, sie hört nichts von Philomelens holden Tönen."

„Zum wie vielten Male meinen Sie, daß sie den Brief durchliest?"

Der Kammerherr lächelte. „Ich meine, sie wird sich die Augen verderben, da es schon finster wird."

„Das Auge der Liebe sieht durch die Nacht."

„Sie liebt," bemerkte der Kammerherr, „auf eine fast extravagante Weise ihren Bräutigam, der darum doch noch immer Lieutenant ist. — Ist Ihnen nicht wohl, um des Himmels Willen? — Sie weinen —"

„Ich — weinen!" fuhr sie auf. „Ich kann ja nur

lachen, meinen sie hier. Wie sollte mir nicht wohl sein! Ich brauche ja nur mein Loos mit ihrem zu vergleichen. Da hat sie nun einen Bräutigam der nicht vorwärts kommt, keine Aussichten und ein zweifelhaftes Vermögen hat, während ich — o gönnen Sie mir, lieber Kammerherr, die Thräne um meine arme Cousine, die einst so hoch über mir zu stehen glaubte; so ungleich theilt das Glück und so wenig wissen es die Leute zu schätzen. Fort, fort, daß wir ihr nicht im Wege sind.″ —

Um die Mundwinkel der Comtesse schwebte ein süßes Lächeln, wie sie dem alten Portier unten zunickte, und oben dem Jäger sagte, sie werde nicht zum Abendtisch kommen; mit demselben Lächeln der Seeligkeit schickte sie das Kammermädchen aus dem Schlafzimmer. Die lauen Lüfte der Nacht, welche den Juli vom August trennt, hatten freien Zugang durch die offen stehenden Fenster; sie spielten in ihrem leichten Nachtkleid. Eugenie glaubte, die Mondsichel habe noch nie so sanft ihr ins Fenster geblickt; die Sterne flimmerten an dem dunkelblauen Gewölbe, Leuchtwürmchen glühten unter ihr, tausend Insekten summten, und die Linden sandten ihren letzten Blüthenhauch zu ihr auf. Sie weinte, warum wußte sie sich nicht zu sagen. Es war doch nicht bloße Freude. Sie meinte, es müsse sich Alles mit ihr freuen, und es freue sich auch Alles. Auf welche Auftritte hatte sie von diesem Fenster gesehen, in welchen Gemüthsstimmungen hatte sie sich an diese Brüstung gelehnt, wie anders unge-

stüm hatte das Herz dazumal geschlagen! Es schlug auch jetzt; aber es schlug in Einklang mit den zirpenden Insekten, dem leisen Fall des kleinen Baches, dem sanften Rauschen der Wipfel, mit dem Schlagen der Nachtigall, mit dem Hauch der Lüfte, dem Schein der Sterne, dem Licht des Mondes.

Vom Dorfthurm hatte es schon Mitternacht geschlagen, als sie vergeblich Vergessenheit in den Eiderdaunen ihres Himmelbettes suchte. Die Nachtigall schlug immerfort ihr ins Ohr, die Kissen wogten unter ihr, als werde sie von Wolken getragen. Der Mondschein spielte auf der Diele. Sie griff noch einmal nach dem Leuchter hinter der Gardine, öffnete das Arbeitskästchen und entfaltete, ihn küssend, den Brief, den sie jetzt zum zwanzigsten Mal las. Sie las ihn laut:

„— Wir stehen vor Schweidnitz. Morgen sollen uns die Russen verlassen; der König wünscht ihren Generalen eine Probe, was der Preußischen Taktik und dem Preußischen Muthe möglich ist, mit auf den Weg zu geben. In einer Nacht läßt in der Ebene den in den Bergen bis an die Zähne verschanzten Oesterreichern gegenüber, Friedrichs Genius zwei fürchterliche Batterien wachsen. Beim ersten Morgenroth begrüßen sie mit einem solchen Feuer die feindlichen Linien, daß, ehe die Sonne am Horizont steht, Mord, Verwirrung, Zerstörung auf den Bergen wüthet. Nun giebt Friedrich das Zeichen zum Sturm. Unsere schlesischen Berge sollen wir ihnen wieder entreißen; doch

das ist Nebensache. Vor Friedrichs Augen, der in der Mitte der Russischen Generalität zusieht, sollen wir ein galantes Fechterspiel von der aller ernstesten Art aufführen. Der Kampfpreis diesmal heißt nicht Verlust der Oesterreicher, sondern die Ehre der Preußischen Waffen. Mit dem Bajonet, mit dem Säbel in der Faust wird gestürmt, Berg für Berg den Kaiserlichen genommen; unsere braven Leute tragen, ziehen, winden die Kanonen auf die steileren Höhen hinauf. O es war ein Götterfest, Eugenie, unter Friedrichs Augen so zu fechten. Der Himmel lachte zu dem blutigen Schauspiel. Du siehst, wie der Krieg gefühllos macht, daß man von Lachen reden kann bei einem Schauspiel, wo das Blut von Viertausenden floß. Daß es die letzte Tragödie in dem Kriege gewesen wäre! Mir pulsirt so etwas von Hoffnung durch die Adern; aber das Blut lügt, es ist Quecksilber, ich kenne mich selbst nicht mehr.

„Nun höre, in welche Nacht für mich dieser glänzende Tag voll Morgenroth auszugehen drohte. Du wirst mir glauben, daß ich meine Schuldigkeit that. Das Regiment, dem ich wieder aggregirt bin, that vielleicht noch mehr. Zu Pferde forcirten wir die Hügel, die auf unser Theil fielen. Wir waren aus Mecklenburg remontirt; danken wirs den Pferden unter uns, oder den Russischen Generalen hinter uns, es gelang. Stürmende Husaren im Steigbügel, bergan, und die Grenadire über uns nahmen Reißaus. Was

Wunder, wenn Du's verstehst. Haben doch Werners Husaren bei Colberg eine Russische Flotte in die Flucht gejagt!

„Da hielten unsere Schwadronen auf einer mäßigen Höhe, Lust in Aller Augen; es blitzte und paffte noch zwischen den Bergen und von den Bergkämmen wurden die Bärenmützen durch unsere Blechmützen gefegt, und Jubel und Hallo durch das Heer. Aus dem Pulverdampf entdeckten wir noch den Rest einer feindlichen Compagnie auf den Höhen dicht über uns; sie escortirten einen hohen Verwundeten. „Kinder!“ rief der Commandeur, denen gilt's den Rückweg abschneiden. Wer hat dazu Lust, wessen Pferde sind noch frisch zu der Hetz?“ — „Wir Alle!“ war die Antwort. Der Commandeur winkte mir. „Vorwärts Lieutenant!“ commandirte er, den Säbel nach dem Berge, und als ich an ihm vorbeisprengte, rief er mir ins Ohr: „dort auf dem Berge verdienen Sie sich die Schwadron. Diesmal sieht es Friedrich selbst!“

„Die Trompeten schmetterten hinter uns, unsere Pferde schlugen den Staub himmelhoch und der neidische Jubelruf unserer Brüder folgte uns. Da Eugenie hielt mir das neckende Glück die Hand vor die Augen. Wer kann auch sehen in solchen Augenblicken, wer hören? Vorwärts galt es, ich dachte nur an vorwärts. Ich hatte den weiten Weg rechts eingeschlagen. „Links, links!“ riefen sie hinter mir, das Auge täuscht in den Gebirgsdefileen. Als ich es inne ward, war

es zu spät zum Umkehren. Ich hob mich im Steigbügel, um zu sehen, wie das Versäumte wieder gut zu machen. Schon retirirten mit aller Hast die Füsiliere, aber ich sah, eine andere Escadron von unsern schwenkte ab, auf dem Wege links das Defilee zu gewinnen, durch das die Fliehenden mußten. Eugenie, brauch ich Dir zu sagen, was ich empfand, als ich den Major von Izwitz an der Spitze erblickte. „Hinüber Kinder!" ich weiß nicht ob ich es rief, es fühlte, es dachte, eine Seelenangst, daß er mir zuvorkomme, durchzuckte mich. Ob es nicht ging, ob ich ungeschickt, ob noch einmal blind war, als ich seitwärts den Hohlweg hinauf dem Pferd die Sporen in die Seite stieß, ich weiß es auch nicht. Das Resultat war: im Angesicht von Freund und Feind und — Friedrich — strauchelte, schon oben, Deines Freundes Roß, es warf seinen Reiter ab. Es stürzte noch Einer, Verwirrung Aufhalt, Laute der Mißbilligung — kurz wir haben die Füsiliere nicht gefangen. Ein Jubelruf nachher verkündete mir, daß mein ehemaliger Rival meinen — Fehler gut gemacht hatte.

„Was sprech ich Dir von der Contusion an Schulter und Schläfe, wie mein Arm mich schmerzte, er schmerzt nicht mehr! Aber das Herz brannte, wie in lichten Höllenflammen.

„Nun höre! Ach ich kann es Dir nicht Punkt um Punkt, den ganzen langen Hergang erzählen. Die Feder fliegt vom A zum Z. Ist das aber nicht sonder-

bar: man liebte mich nicht eben, aber ich hatte keinen Feind unter meinen Kameraden! Es ist doch zuweilen ein Glück, nicht glücklich zu sein, man wird nicht beneidet! Man hat mich allgemein bedauert, man gönnte Izwitz, der wenig Freunde hat, sein Glück nicht, aber man war still, todtenstill um Friedrich, als die Rapporte kamen, deren der Feldherr und Richter nicht bedurfte; er hatte ja Alles mit angesehn. Ich war nicht bei, aber ich berichte Dir nach guten Quellen.

„„Demnächst würde ich Ew. Majestät gehorsamst anheim stellen, den Lieutenant Stephan, genannt Cabanis, in Arrest schicken zu dürfen,““ sprach unser Freund der General. Erschrick nicht, es ist doch unser Freund.

„„Räth Er mir das?““ fragte der König.

„„Ja Euer Majestät, wenn ich mirs unterstehen dürfte, so rathe ich das, und würde an hochderselben Statt sehr ungnädig den Dienstfehler bemeldeten Officiers vermerken.““

„„Er räth mir also, wie ich handeln soll?““

„„Es ist nothwendig, Ew. Majestät, daß man ein Exempel statuirt, nicht darum allein, daß der Lieutenant die Attaque so ungeschickt dirigirt —““

„„Irren ist menschlich,““ unterbrach ihn der Monarch.

„„Aber,““ fuhr der General fort, „„es ist augenscheinlich, daß er aus purer Ambition, damit ihm der Major von Izwitz nicht zuvorkäme, den Querstrich

gewagt und über Terrain hat wollen operiren, wo man die besten Pferde ruinirt.""

„„Meint Er, General, daß man einen dummen Streich nicht wieder repariren thun soll?""

„„Ich wollte nur Ew. Majestät gehorsamst anrathen —""

„„Er hat nun genug gerathen"" unterbrach unsern Freund der König und ließ mich rufen. — Was der König gesagt hat, oder nicht gesagt, theuerstes Wesen, mit den Lippen oder den Augen, er hat alles gesprochen, was ein Mensch sprechen kann. Er hat von Glück, Liebe, von Gott, Welt, Himmel geredet, ich habe es gehört; die Andern haben nur ungefähr so viel vernommen: „„Dieweil er ein braver Officier sonst ist, das weiß ich, soll Er den pour le merite kriegen; denn ich scheer mich nicht drum, wenn Einer einmal einen Fauxpas macht. Den reparir Er aber, — künftig bei Gelegenheit — versteht Er; ein honetter Cavalier reparirt allemal seine Fehler."" — Seine Hände haben mir das Kreuz selbst angeheftet; seine Fingerspitzen haben mich berührt; das war der Strom der Gesundheit, des Lebens, ein Strom Himmelsäther, ein Kuß von Dir, der mir durch die Adern bis zur Fußspitze drang. Wer kann mehr erzählen, wer mehr Worte machen! Wärst Du hier! Sie läuten von den Thürmen von Schweidnitz, wir ziehen in die wiedergewonnene Stadt. Burkersdorf, — so heißt der Ort — nach dem wir die Bergesschlacht nennen —

hat den schönsten Klang für mich seit Mollwitz. Mein General reitet vorüber, er lacht mir durchs Fenster zu, er grüßt Dich. Schließ ihn in Dein Gebet, er spielte ein gewagtes Spiel, oder nenn' es ein Wunder!" —

Zweites Kapitel.

Das Geständniß.

Der Horizont röthete sich schon im Osten als sie einschlief; die Nachtigallen sangen ihr noch lange den Namen, den sie zuletzt in ihr Gebet geschlossen, in's Ohr — es war der Name Friedrich. — Es war noch früher Morgen, als sie die Augen aufschlug und das Morgenroth hatte duftend die schneeweißen Vorhänge ihres Bettes durchdrungen. Kein so holder Geist, als dieser Rosenschein, war der erste Anblick, als sie die Gardine zurückschlug und auch roth angethan, in seinem goldbordirten Scharlachrock, der Marquis von Cabanis vor ihrem Bette saß.

Der seltsame Mann hatte sich seit dem letzten Gespräch, welches die Glocke zur Mittagstafel unterbrach, nicht wieder im Schlosse gezeigt; man war aber schon so an sein plötzliches Kommen und Verschwinden gewöhnt, daß sein Anblick, außer der ersten Ueberraschung

für die noch Schlaftrunkene, nichts Befremdendes hatte.

„Wohl geruht, Comtesse," hub er, seine Lecture einschlagend, an? „So früh auf hatte ich Sie mir nicht erwartet."

„So wenig als ich Sie, Herr Marquis, an der Stelle meines Kammermädchens. Haben Sie, ich bitte, die Gefälligkeit und rufen mir diese; dann stehe ich ganz zu Diensten."

„Zu dem, was ich Ihnen zu sagen habe, braucht es keines Kammermädchens. Betrachten Sie sich, als wären Sie hier zu Hause, meine theuerste Tochter, ich will mit dem Wichtigsten, mit der Ueberraschung anfangen."

„Ich betrachte das schon länger so," erwiederte lächelnd Eugenie.

„Das ist sehr gut. Gegen Ihre Erziehung läßt sich auch nichts mit Grunde einwenden. Meine Einwendungen gegen Etiennes Wünsche bezogen sich auch auf ganz andere Dinge. — Ach Ihre Mutter, Comtesse, war ein vortreffliches Wesen. Aber es ist doch gut, daß sie todt ist, denn durch die Schule der Ungezogenheit, durch den Widerstand gegen die Erziehung, die Ihnen geworden, mußten Sie sich bilden. Sie waren ein höchst ungezogenes, eigensinniges Kind. Wären Sie aus niederem Stande gewesen, hätte man die Ruthe nicht aus der Hand legen dürfen. Aber neben der Leidenschaftlichkeit — sie haben mich sogar einmal gebissen — war doch eine gewisse Pfiffigkeit

prononcirt. Ich könnte Ihnen Geschichten erzählen von klugen Kindern, die an's Unglaubliche streifen, aber was mich mehr Wunder nimmt, ist, wie Sie noch so vernünftig klug geworden sind, da Sie früher so sehr altklug waren.“

„Wenn nur, theuerster Marquis, Ihr Unwille nicht einmal wieder erwacht, daß ich *Sie* einst gebissen habe.“

„Mein liebstes Kind, darauf können Sie sich verlassen und ich bin ja eben deshalb jetzt hier. Hier ist die eine Urkunde mit Ihrem Vater, hier die andere für Sie — der Justiziar und sein Actuar haben die ganze Nacht sitzen und schreiben und siegeln müssen, denn ich habe dergleichen Geschäfte gern bald ins Reine gebracht. Da ich Goldsand auf die Dinte streute, flogen die Federn. Hier, liebe Eugenie nehmen Sie die Documente, die Sie versichern sollen —

„Daß Sie mir den Biß vergeben haben?“

„Nein, das ist die Schenkungsurkunde. Ich schenke Ihnen erb- und eigenthümlich, jedoch mit der Fideicommissarischen Succession für Ihr siebentes, kommt es nicht bis dahin, für Ihr drittes Kind, dieses Schloß nebst der ganzen Herrschaft, Hofediensten, Hutung und Jagdgerechtigkeiten, wie es im Erburbar eingetragen.“

„Dies Schloß, liebster Marquis, das gehört ja meinem Vater.“

„*Gehörte!* Bis gestern um Mitternacht. Da habe ich es ihm abgekauft, er kann mit dem Preise zufrieden sein, und hier ist die Schenkungsurkunde,

wodurch ich es Ihnen als Brautgabe übermache. Bleiben Sie daher ruhig im Bette liegen, Sie sind in Ihrem Eigenthum."

Eugenie blickte ihn und die großbesiegelten Pergamente mit Verwunderung an. Es schien doch mehr als Scherz.

„Wir wollen doch nun einmal sehen, ob Ihr Vater noch der Meinung ist, daß er seine Tochter mit dem Sohne eines Bettlers verheirathet. Drei Güter noch wie diese und ich frage: Was kosten sie? Wollen Sie das Geld baar auf dem Tisch?"

„Sie sind ein großmüthiger Vater," sprach Eugenie und reichte ihm die Hand.

„O lassen Sie mich erst restituirt sein. Dann will ich in Berlin selbst auftreten, daß die Steine und Mauern davon erzählen sollen. Ich kann Läufer halten, so gut wie der König von Preußen, in Sechsen fahren, so gut und besser als jeder Reichsfreie, Scheidemünze kann ich prägen, mir eine Leibgarde besolden, und meinen Hut lüfte ich vor der Majestät, aber nicht mehr. Nein, und wenn er noch einmal den Stock aufheben sollte, noch einmal die weißen Zähne in dem kirschbraunen Gesichte zeigen, noch einmal so die Augen rollen lassen, daß die kleine Prinzessin zitternd hinausläuft, ich stehe fest, und rufe ihm in's Gesicht: Schlagen Sie zu."

„Mein Gott, was ist geschehen?"

„Was geschehen ist! haben es Ihnen die Berliner Steine und Ziegel nicht zugerufen? Und er wollte mir keine

keine Satisfaction geben — er nicht, er liegt bei den Todten und die Todten werden ihm gesagt haben, daß ein Burggraf von Hohenzollern nicht allzu gnädig herabzusehen braucht auf einen Markgrafen von Cabanis. Schild für Schild, Handschuh für Handschuh! Aber sein Sohn, der seines Vaters Schulden nicht bezahlen will. Was antwortete Er? Wenn ich Lust hätte, mich mit ihm zu schießen, brauchte ich ja nur unter die Kroaten zu gehen. Mich dünkt, er wird mich gemerkt haben bei den Kroaten. Ich war auch in der Krimm, bei dem Chan. Warum hat er seine Tartaren nicht geschickt? Warum kommen die Türken nicht, die er gerufen hat? O und wenn er den Großmogul angerufen hätte und den Kaiser von China, ich bin ein alter gebrechlicher Mann, aber die Schande ist ein Lebenselixir und er hätte nach mir in Delhi und in Pecking fragen können, wenn der Großmogul ihn sitzen ließ."

„Mein Gott, was konnte Ihnen der edle König von Preußen thun?"

„Der Todte? O Comtesse! die Mishandlung ist abgeschüttelt, aber die Antwort, die Antwort! da liegt's. Ich forderte Friedrich Wilhelm und er antwortete mir, ich solle mir erst höhere Hacken machen lassen, daß ich zu ihm raufreichte."

„Wie kamen Sie aber dazu ihn zu fordern?"

„Soll ich es Ihnen haarklein erzählen wie er — mich gemishandelt! Nein, da soll die Decke über mir

zusammenstürzen, ehe ein Wort über meine Lippen kommt."

„Ich wünschte nur das Motiv zu wissen; aber Sie haben recht, es ist unbescheiden von mir, danach zu fragen."

„Weil ich katholisch geworden war!" fuhr der Marquis auf. „Weil ich katholisch geworden, da, Fräulein, haben Sie das Motiv. Der Mann hatte kein Einsehen, daß ich es werden mußte. War ich es mir nicht schuldig, nicht meinem Sohne, nicht meinen großen Ahnherrn, die bis zu den Merovingern reichen? Ich war es geworden, das hatte ich bei mir zu verantworten; im wiedergewonnenen Besitz aller meiner Stammgüter kehrte ich nach Berlin zurück und präsentirte mich dem Monarchen, dessen Vater meinen Vater aufgenommen hatte. Danken wollte ich ihm für die Gefälligkeit in galanter Sitte und dann meine Gattin in die Heimath meiner Väter führen. Aber der Monarch vergaß mein Recht und sein Recht, wie einen abtrünnigen Unterthan fuhr er mich an. Ich fühlte mich, ich antwortete ihm in demselben Tone. Das Podagra fuhr ihm in den Leib — ich flog die Treppe hinunter. O warum hatte er den Lustgarten niederhauen lassen, daß kein Schatten war für einen, der die Nacht suchte. Die helle, brennende Mittagssonne schien auf einen Geschändeten, Entehrten, seines Adels Beraubten. In die Kloaken hätte ich fliehen mögen und ein Schwamm mit allem Wasser der Spree hätte nicht die Schmach von mir abgewaschen."

„Ich kann mir wohl vorstellen, mein lieber Marquis," sagte Eugenie, „daß der leicht in Jähzorn gebrachte Monarch, der nicht so frei dachte, als sein großer Sohn, in Harnisch kam, als er hörte, daß Sie vom protestantischen Glauben abgefallen, ich will auch glauben, wenn Ihre Einbildung, theuerster Mann, nicht mitgespielt hat — daß er sich vergessen hat, allein wie lange ist das nun her! das ist auch vergessen, wie kann es Sie noch kümmern."

„Comtesse, wissen Sie wie lange es her ist? — Seit mein Sohn Etienne geboren worden."

„Wohl, lieber Marquis, und wie viel Kriege liegen dazwischen; haben die Weltbegebenheiten den kleinen Unfall in Ihrem Gedächtniß nicht ausgelöscht?"

„Klein," rief der Marquis und eine Thräne quoll ihm aus dem Auge, während er mit immer bewegterer Stimme fortfuhr: Klein nennen Sie den Unfall, Comtesse, der den Stern meines Glückes auslöschte, der meine Hoffnungen begrub, aus einem reichen, angesessenen Manne mich zu einem Flüchtlinge machte, aus einem Gatten zu einem Wittwer —"

„Mein Gott, der König erschlug doch nicht Ihre Gemahlin, oder tödtete der Gram, der Schreck Etiennes unglückliche Mutter? Nein, das kann nicht sein."

„Doch, doch, doch, gnädigste Comtesse, er hat sie getödtet, er hat sie gemordet, — aber nur mir, mir allein."

„Es ist ein wirres Räthsel, lieber Marquis, sprechen Sie."

„Haben Sie das vortreffliche Weib nie gesehen, hat ihre Stimme Ihnen nie ins Ohr geklungen, o dann hörten Sie niemals die Stimme einer christlichen Dulderin. Da stand sie vor mir, ich sehe sie noch, in allem Liebreiz der Jugend, der mütterlichen Unschuld, der weiblichen Demuth. „„Was ist Ihnen, mein Gemahl?““ fragt sie und blickt auf meinen herabgerissenen Rock, auf die gestörten Locken, das blasse Gesicht, die rollenden Augen, die zitternden Knie, und ich sollte ihr antworten, daß ich — kein Edelmann mehr war, nicht mehr der große Seigneur, der vor dem bescheidenen Hause ihres Vaters mit sechs Pferden gehalten und indem er fragte, ob man ihm die Hand der Tochter gewähren wolle, dem Hause eine Ehre anthat, davon die Grundsteine des Gebäudes noch vor Freude zittern. „Ich bin kein Edelmann mehr; meine Ehre ist hin, mein Degen zerbrochen, mein Federhut in den Koth getreten, meine Gattin ist keine Edelfrau, das Kind, das Du gebähren wirst — hat keinen Schild — fort Unseelige —“

„Sie phantasiren, lieber Marquis, das sprachen Sie nicht zu Ihrer Gattin.“

„Sollte ich sie in die Arme drücken, sollte sie die Gattin eines Gemishandelten bleiben, sollte ihr Knabe einen Vater haben, der keine Ehre hatte?“

„O Gott, Marquis, welche Verirrung lassen Sie mich ahnen.“

„Hätte ich den Degen ziehen sollen und die Aermste erstechen? Ich hatte keinen Degen mehr; er hatte mir

meinen zerbrochen, die Stücke mir vor die Füße geworfen, mir zugerufen, ich verdiene ihn nicht —

„Was hatte ihre arme Gattin Schuld?"

„Schuld, Madame, keine Schuld! Sie war rein und sollte es bleiben. Darum sagte ich zu ihr: Sie reichten Ihre Hand dem reichen, hochgeehrten Edelmann. Der Edelmann ist todt, hier ist sie wieder, unsere Ehe ist getrennt.

„Wahnsinniger Mensch," schrie Eugenie fast auf. „Sie thaten das, man nahm es an, brachte Sie die Gattin nicht zur Vernunft? Es ist unmöglich."

„Etienne's Mutter war zu gehorchen gewohnt, eine Frau von alter Zucht."

„Nein, die Familie, die Gesetze, der König, hätte Sie Barbaren —"

„Stille, Fräulein, fluchen Sie den Glücklichen! Wem that ich mehr an ihr oder mir? Ich war ein glücklicher Gatte gewesen. Mein Liebstes, mein Theuerstes riß ich mir vom Herzen, es blutete, aber beim Allmächtigen, es ging nicht anders; ehe daß ich sie mitgeschleppt in der Schmach, wäre ich lebendig in die Gruft meiner Väter gestiegen — die Schmach sollte ich ewig tragen, denn er hatte mir die Satisfaction versagt. — O sehn Sie mich nicht so scheu an, Fräulein. Ich weiß, was Sie denken: ich sei aberwitzig. Es dachten damals auch viel Leute so, mich auch überkommt manchmal der Gedanke, es ist aber nicht. Sie denken auch, die Hand eines Königs kann nicht die Ehre rauben, Sie meinen, ich hätte mich darüber wegsetzen

sollen. Ei Fräulein, gesetzt, es käme ein wilder Kriegshaufe, Sie unterlägen der viehischen Gewalt, würden Sie meinem Sohne noch schreiben: „„So komm doch und führe sie heim Deine reine Braut, Du mein Herzgeliebter."" — Nein. Mein Sohn würde schmachten und weinen und anders meinen; aber Sie nicht. Die Ehre ist ein Heiligthum, mit Hieroglyphen steht sie in der Brust des Edlen geschrieben, und die Schrift liest kein Anderer, denn er selbst."

Eugenie verfolgte seine abspringende Rede mit scheuem Blick; sie fürchtete sich fast, und ihn nicht mehr zu reizen, schwieg sie. Ihm entging es nicht.

„Sagen Sie, was sollte ich thun?"

„Sagen Sie mir erst, was Sie gethan?"

„Ich ließ mich von meiner Gattin scheiden. Sie mußte beim Consistorium klagen, weil ich katholisch geworden. Es machte sich.

„Die Unglückliche!"

„Ich verheirathete sie wieder mit einem Ehrenmanne."

„Die Unglückseelige."

Der Marquis schwieg eine Weile vor sich niederblickend. „Sie mögen recht haben," hub er darauf wieder an. „Sie wurde nicht glücklich. War das nun meine Schuld? der Mann war brav und kein Edelmann. Es konnte ihn ein König und wer wollte prügeln, er verlor darum nicht seine Ehre, nicht seinen Stand. Also hatte ich sie gesichert. Ich ließ ihr unsern Sohn, ließ sie ihn bürgerlich erziehen bis die Ehre

seines Vaters wieder hergestellt wäre. Konnte ich dafür, daß das Ritterblut in ihm ihn aus dem Bürgerhause trieb? Daß sie den Mann nicht geliebt; ei sie hatte mich auch nur genommen, weil ihr Vater es wollte. Auch wollte sie ja bürgerlich leben, hinter dem Heerde, in der Speisekammer wirthschaften; ein Goldbordirtes Sammetkleid auf ihrem Leib, ein Prunkbett kam ihr sündlich vor, sie hatte was sie wollte."

„Ach Du unaussprechlich arme Seelige!" brach es von Eugeniens Lippen, ein Seufzer, der aus der tiefsten Brust sich Luft machte. Der Marquis schien betroffen.

„Wäre es besser gewesen, Fräulein, ich hätte sie meine Schande theilen lassen?"

„Und wenn man meinen Gatten zum Pranger triebe, ich folgte Etienne dahin," erwiederte Eugenie.

„Comtesse, ich hätte das arme häusliche Weib durch Nacht und Wind, durch Nebel und Sturm, durch Europa und Asien mit mir führen sollen, meine verlorne Ehre wieder zu suchen!"

„Unglückseeliger Mensch!" erhob sie sich. „Sei Ihre Ehre wirklich dahin gewesen, was anders ist die Ehre des Weibes als beim Gatten zu halten, so weit die Spanne Leben reicht! Sie ist ihm zu Glück und Unglück angetraut, mit ihm zu leiden, mit ihm sich zu freuen, nicht um zu fordern und darüber zu wachen, was er ihr in den Ehepakten versprach. Mögen Sie ein Tyrann gewesen sein gegen die Dulderin, was gab Ihnen ein Recht, da als Tyrann sie zu verstoßen, als

sie gern mit Ihnen gelitten hätte? Sie armselig Kluger, sich einzubilden, daß Sie ihr eine Wohlthat angethan, ihr Loos von dem Ihren zu trennen, in dem Augenblick, wo die heiligste Pflicht der tugendhaften Frau erwacht. O und wenn die Seelige Ihnen mit blutendem Herzen, mit rothgeweinten Augen vor Allen die Hand gereicht; in dem Augenblicke, wo Sie unglücklich wurden, hätte ihre Liebe angefangen. Alle Süßigkeit des Paradieses wäre ihr nun aufgestiegen, Sie pflegen zu können, den Schmerz zu lindern durch freundliche Worte, durch theilnehmende Gesellschaft. Wie gern wäre sie Ihnen gefolgt durch Nacht und Wind, jede Beschwerde wäre ihr leicht geworden, wenn sie Ihnen dadurch ihre Treue bewiesen hätte. Ich habe die Edle nicht gekannt, aber ich kenne sie in diesem Moment besser, als Sie dies Gemüth zu schätzen gewußt. Ach ein Engel wäre mit Ihnen gereist; so würde sie für den Gatten gesorgt, so Ihre Grillen durch Sanftmuth überwunden, so Ihre Phantasieen durch milde Vorstellungen enttäuscht haben. Ja die Ehre, nach der sie haschen und nie treffen werden, von ihr geführt, längst hätten Sie gefunden, Sie wären ein beneidenswerther Gatte, Etienne, von glücklichen Eltern auferzogen, suchte nicht auf den Irrwegen seines Vaters ein falsches Glück, und sie lebte vielleicht noch, seelig in der Seeligkeit ihrer Kinder. Da mußten Sie ein Herz zerreißen, grausam, roh, daß es langsam verblutete, das Heil, das Gedeihen Ihres Sohnes aufs Spiel setzen, ein langes Leben verfehlen und sich selbst

so unaussprechlich unglücklich machen, daß ich jetzt aus — purem Mitleid Ihnen nicht sagen mag, wie gräslich, wie abscheulich, wie wahnwitzig mir Ihre Handlung dünkt."

Eugenie, im Feuer der Rede, hatte nicht beachtet, welche Wirkung sie hervorgebracht. Der alte Mann hielt das Gesicht mit beiden Händen zu. Er weinte und sprach kein Wort, und weinte so heftig, daß der Comtesse abermals bange wurde. Endlich griff er nach ihrer Hand und drückte sie an seine Brust: „Warum das erst jetzt? — Warum sprach nicht damals ein Engel so zu mir? — O Sie haben recht, ich bin ein Mörder — meines Weibes — meines Sohnes — ein Selbstmörder." Er fuhr in Anschuldigungen gegen sich fort, bis die Gräfin, aus Erbarmen, oder nur um seine peinliche Nähe los zu werden, es sich angelegen sein ließ, ihn auf andere Gedanken zu bringen.

„Die Todte ist nun todt. Keine Thränenfluth wischt die Inschrift auf ihrem Leichensteine aus und mit Ihrer Lebenskraft rücken Sie ihn nicht fort. Sie war müde. Das Ausruhen thut ihr wohl. Leben Sie nun für Ihren Sohn. Es wird die Dulderin oben freuen, was Sie für ihn thun. Wenn Sie Ihre Phantasieen aufgeben, die Welt nicht mehr mit Planen durchstürmen, sich häuslich ansiedeln, leben — dereinst für uns, das mag ihr ein seeliges Lächeln dort entlocken, wenn die Seeligen lächeln."

„O ich wollte Buße thun, pilgern nach Loretto, nach Sant Jago, nach Rom, Kirchen bauen, Hospi-

täler, aber das rührt sie nicht; sie war eine zu gute Protestantin. — Ja ich will nicht mehr jagen nach dem verlornen Gute, die Ehre bleibe versenkt ins Meer, wie die Silberflotte, die der Sturm verschlang; sie haben mich zu viel gekostet, die Taucherglocken, ich gab dem Verderben mein Weib, mein Kind, mein Glück, und der Sturm verschlang sie alle, und das Silber liegt noch unten im schlammigen Meere. — Ich habe meinen Etienne, ich will ihn erziehen, Sie erziehen als mein eigen Kind, und wenn mir's gelungen, wenn ich rechtschaffene, brave Leute aus Euch gemacht, dann blickt sie vielleicht versöhnt herab, sie winkt mir, sie ruft mich. O gewiß, man kann leben ohne Adel, auch im Bürgerthum giebt es eine gewisse Art von Ehrgefühl, der krumme Säbel kann auch an der Seite eines Mannes klirren, der einen graden Sinn hat. Ueberhaupt greift das Bürgerthum um sich; mehr und mehr wird der Adel zurücktreten, ich meine jenen falschen Adel, jenen Adoptivadel, der nicht auf ursprünglicher Freiheit, auf freiem Grundwerth beruht, sondern auf Dienstbarkeit, auf Beneficien, auf erblicher Verleihung, oder gar auf Adelsbriefen. Eine Adelung, ein Adel durch Papier ist ein Unding, weit schlimmer noch als der Lehnsadel, und jemehr Papier, um so mehr wird der Adel herunterkommen, endlich untergehen. Titel und Orden, und wären's Herzoge, goldne Vließe und schwarze Adler sind so gut Flecke wie blaue von einem Stock auf der Brust des echten Edelmannes. Es giebt gar keinen Unterschied zwischen

hohem und niederm Adel als das Alter, und wenn der Hofadel sich bis zu Königstiteln schmückt; das wissen sie recht gut in Frankreich, hier aber nicht, wo Leute sich Freiherrn nennen und ihre Väter besaßen nicht mehr, als das Afterlehn eines Afterlehns. Die Könige und Kaiser prägen Edelleute wie Kupferpfennige; welcher Hercules soll nun noch den Augiasstall reinigen? Drum besser, daß das ganze Institut untergeht, und wir alle werden einfache Bürger, dann wirds Zeit zu zeigen, wer ein Edelmann ist. Noble Gesinnungen adeln; wer jede Schmach von sich abschüttelt, wie der Schwan den Koth von seinem glänzenden Gefieder, das macht den Edelmann, der Orden im Herzen, nicht auf der Brust —

„Wissen Sie denn schon, daß Etienne das Kreuz pour le merite vom Könige bekommen hat?“ unterbrach ihn Eugenie, jetzt mehr ungeduldig als bang über die Richtung, welche die Gedanken, oder die Rede des Marquis genommen.

„Etienne! — den pour le merite — vom König — von Friedrich dem Großen! —“ schrie der Marquis, sich unterbrechend, auf.

„Eben schreibt er es mir; es geschah nach der Affaire von Burkersdorf. Friedrich zeigte sich äußerst gnädig.“

Der Marquis war aufgesprungen und hatte den Rock losgeknöpft. „Friedrich ist ein König, ein großer König, er ist ein einziger König. Mein Gott, wie kommt Etienne zu dem Orden, wie kommt der König

dazu? — O erzählen Sie es nicht. Ich ahne Alles, ich weiß Alles. Das ist der Blick des Genies, er weiß, wenn er gerecht sein muß. Er weiß, was Ehre bedeutet. Es kommen bessere Zeiten. Pardon! Es wird mir zu eng im Zimmer! Mein Etienne anerkannt, von Friedrich anerkannt! Es ist ein Wunder! Nein, kein Wunder; ich wußte es vorher. Haben Sie ihm etwas zu bestellen. Schnell, schnell, bitte, stehn Sie auf," — er riß an der Klingel nach dem Mädchen — „eilen Sie, Theuerste, in einer Viertelstunde bin ich fort, nach Schlesien; ich muß sehen, wie der Orden steht an der Brust meines einzigen Kindes, des Marquis Etienne von Cabanis."

Etienne's Kreuz bewirkte, was die Comtesse bis dahin vergebens gewünscht hatte, der Marquis verließ sie, und das eintretende Kammermädchen versicherte nachher, so schnell sei sie noch nie mit der Comtesse fertig geworden.

Drittes Kapitel.

Eine warme Frühlingssonne.

Es waren acht volle Monat vergangen seit der Freudenbrief aus den Schlesischen Gebirgen allen Gesichtern im Schlosse einen andern Ausdruck gegeben. Die Comtesse duldete keinen Betrübten mehr. Ein neuer Geist waltete in ihr, der Geist der Freude, ihre Launen waren verschwunden, ihr Witz kränkte, ihre Verstandesschärfe beleidigte nicht mehr; und doch herrschte sie, es gehorchte ihr Alles, mit Freuden, auch der Vater, der Geist war ihm zu neu, um dagegen zu intriguiren. Man meinte sie habe sich um zehn Jahre verjüngt, so luftig hob sich ihre majestätische Gestalt, so hauchte rosenfarben die Wange, die Stirn, der Busen wogte und die Augen glühten — sie schreite einher, wie eine Göttin meinten sie, nur war man uneinig ob eine Juno, Venus, oder Diana.

Acht Monat waren vergangen; auf das große Pergament von Friedrichs Ruhm, das anhub mit dem Worte Mollwitz, war mit dem Worte Hubertsburg das letzte Siegel gedrückt, es war Friede nach sieben blutigen Jahren, und ein Schlag mit ihrer Zaubergerte hätte die Göttin aus der Lausitz an die Ufer der Spree versetzt. Willenlos war ihr der Vater gefolgt. Waren es früher zwei kämpfende Kräfte und sie die stärkere, so war er jetzt nur der Atom, der dem Athemzuge nicht widerstehen kann; es war der Athem der Liebe, der an sie fesselte, der unwiderstehlich machte. — Und wie lange hatte er gezögert, den sie erwartet, und mußte sein Regiment das letzte sein! Sie saß im Wagen, abwärts vom Wege, die Märzsonne schien hell auf die wogende Menschenmasse und ihr Auge ließ kein Gesicht der Benarbten, Bärtigen, Sonneverbrannten, vorüber, ihr Ohr hörte scharf durch die tausend und hunderttausendfachen Jubeltöne des Willkommens auf die wohlbekannte Stimme. „Wenn er Dich nun aber nicht erkennt," flüsterte die bescheidene des Vaters. „Wir stehen zu weit abwärts, um uns ihm bemerklich zu machen."

„Er wird mich erkennen."

„Und wenn auch, wird er sein Regiment verlassen können?"

„Er kommt, er kommt, verlassen Sie sich darauf."

„Wünschest Du denn, wird Er hier öffentlich unter all den Leuten ein Wiedersehen wünschen? — Wir könnten in jenes Wirthshaus treten, wenn es

gleich schlecht ist, und den Jäger mit einem Paar Zeilen hier lassen."

"Der Jäger soll ihn nicht eher sehen als ich."

"Aber der öffentliche Auftritt —"

"Die Freude gehört nicht unter Schloß und Riegel. Da sehen Sie, wie die Frau den Husaren bald vom Pferde reißt vor Freude — dort, dort —"

"Wer weiß ob das dem Husaren dieselbe Freude macht."

"Kußhände und Blumen und Branntweinflaschen! Ach das ist ein Fest, was man nicht macht. Wer wollte da vornehmer sein. Himmel und Erde sind gleich lustig. So klar ist der Horizont; es ist doch auch schön in dem Lande."

"Wie manche, mein Kind, wird dort vergebens im Sande stehen bis spät und wird den nicht finden, nach dem sie aussieht. —"

"Wie meinen Sie das?"

"Sie hat vielleicht Briefe von ihm aus allen Schlachten, nach jedem Gefecht, davon die Zeitungen Meldungen thun, bis auf das allerletzte, und doch hat es noch ein Scharmützel gegeben, ein kleines, von dem Niemand spricht. Aber eine Pistolenkugel, vielleicht der letzte Schuß von allen Schüssen, traf von allen Andern grade den einen, auf den sie harrt! — Du hast keinen Brief seit —"

"Hören Sie dort die Trompeten — um die Tannen herum schwenken sie — wie der Staub aufsteigt. Ach wer auch zu Pferde säße!"

„Man sieht auf Dich.“

„Niemand sieht auf mich — auf die Sieger allein sehen Alle — hören Sie den Jubel — es sind die Todtenköpfe —“

„Und wenn Du ihn nicht darunter sähest, wenn doch meine Ahnung — liebes Kind, ich bitte nur, präparire Dich auf Alles, mäßige dann den Ausbruch deines Schmerzes, damit wir dem Pöbel nicht zum Schauspiel dienen, unter dem wir ohnedies eine seltsame Figur spielen mögen.“

„Die Raben krähen umsonst — umsonst —“

Der Graf erschrack über die an Wahnsinn streifende Heftigkeit. Sie sang es mehr, als daß sie sprach, sie schlug sich in die Hände auf dem Wagenkissen knieend und hüpfend. — „Gewiß, gewiß — er kommt mein Vater, ich sehe ihn. —“

„Mit dem besten Fernrohr unterscheidet man noch kein Gesicht — Du täuschest Dich.“

„Er ist darunter, und wär' es dunkle Nacht, ich sehe ihn.“

Der Graf schüttelte den Kopf. Vier und zwanzig Trompeten schmetterten keck, die Mützen und Hüte flogen, der Jubel war gränzenlos, das Geschrei der Kinder um den Wagen ließ kein Gespräch mehr zu, man hörte kein Wort. Der Graf beschäftigte sich zurückgelehnt in der Ecke, die blonden Köpfe der barfüßigen Buben zu zählen, die wie exotische Früchte an den Aesten einer großen, knorrigen Kiefer hingen, sich überschreiend, neckend und balgend um den bessern Platz.

Sie

Sie jubilirten und wußten nicht um was, sie schrieen sich die Kehlen rauh, und hatten von dem gewonnenen Kriege keinen Schluck saures Bier. Sie rissen an Rinde und Harz ihre zerlumpten Hosen, und jeden Augenblick schwebte einer in Gefahr herunterfallend Arm und Bein zu brechen. „Und wie können sie doch froh sein?“ Die Frage quälte den Grafen. Er rechnete aus, wer zuerst herunterfallen müsse, er ließ eine Säge an den Stamm legen und noch hatten ihre Zähne nicht das Mark berührt, so mußte die Kiefer stürzen. Er bettete diesen hier, den andern dort, den dritten ließ er zerquetschen, die Geretteten geriethen sich in die Haare, Aeltern mischten sich drein, Partheien waren gebildet, Wache kam — was Wunder, daß er über ein so ernstes Phantasiespiel die Wirklichkeit dicht neben sich jetzt erst bemerkte, wo Eugenie schon dem staubbedeckten, gebräunten Reiter in den Armen lag. Es war Etienne, er hatte sie gesehen, er hatte Platz gemacht durch die dichten Massen; pfeilschnell war er hergesprengt und in dem Augenblick abgesessen, wo Eugenie aus dem Wagen sprang. Ihr seeliger Blick, ihr nasses Auge sagte zum Vater: „Ich sah ihn doch.“ Sprechen konnte sie nicht, er auch nicht und der Graf wollte nicht, die barfüßigen Buben störten ihn, die ihm nicht mehr zum Schauspiel dienten, sondern selbst Zuschauer geworden waren. Er wenigstens wollte nicht mit agiren vor diesem Publikum.

Es blieb eine stumme Hauptaction; denn auch als der Offizier sich wieder aufs Pferd warf und ihr zurief,

er werde am Thor sich Urlaub erbitten und umkehren, geschah es mehr mit Blicken als Worten. Zum tiefsten Verdruß des Grafen fühlten jene barfüßigen Zuschauer sich so von dem eben gratis geschehenen Auftritt ergriffen, daß sie in früher Schauspielwuth das Wiedersehen nachahmten, einer war der Lieutenant, einer das Pferd und einer — die Comtesse; nur der Graf fand keinen Darsteller, vermuthlich weil die Truppe noch keinen so feinen Intriguant besaß. Das kleine Schauspiel erweckte noch mehr Beifall als die wirkliche Scene und mußte immer wieder und wieder wiederholt werden. Eugenie lächelte; und wäre der Scherz kein Scherz gewesen, sie hätte doch gelächelt. Sie hätte die schmutzigen Kinder umarmen mögen. Sie theilte ihre Börse unter sie und als sie leer war, mußte der Jäger seine hergeben.

Etienne hatte sein Wort gelöst, ein Hurra der muntern Brut empfing ihn, sie endeten nicht mit Vivats, dem „schlanken Lieutenant" und seiner „schönen Braut" und selbst, als sie den Wagen bestiegen, folgte ihnen die kleine Schaar in toller Ausgelassenheit. Zum Entsetzen des Grafen wuchsen sogar an Qualität und Quantität die Lebehochs, hinaufgeschrieen, dem „braven langen Lieutenant" und der „generösen schönen Gräfin." Der Wagen fuhr langsam, die jungen Leute sprachen nicht, wenigstens nicht in einer ihm verständlichen Sprache und der Graf dachte, daß ein populaires Friedensfest ein sehr peinliches Fest sei. „Wie ist Ihnen zu Muthe mein

Vater?“ fragte Eugenie, ihre Hand Etiennes Druck entziehend, um sie dem Vater zu bieten. Sie wollte dem stummen verdrießlichen Manne etwas von ihrer Seeligkeit abgeben; aber sie hörte schon nichts von seiner Antwort: „Es ist ein Götterfest geliebt zu sein wie dieser Friedrich — von dieser Populace.“ Der Ton von dieser und dieser war fast deutlicher als ein Diplomat sich äussern darf, zumal bei einem Friedensbündniß. Er trocknete sich die Stirn und meinte es sei für einen Frühlingstag sehr heiß.

Es ereignete sich etwas auf dem langsamen Rückwege, was alle Theile gleich zufrieden stellte. Der Holländische Gesandte kam vorübergefahren. Ein guter Bekannter des Grafen, wurde er jetzt dessen Wohlthäter, indem er ihm einen Platz in seinem Wagen anbot, welchen dieser, um wie er sagte, eine Angelegenheit von Wichtigkeit zu besprechen, mit einer Freude, die nicht diplomatisch war, denn sie war aufrichtig, annahm. Er empfahl seine Kinder dem Seegen des Himmels und der höllischen Straßeneskorte, und konnte wiederum nicht diplomatischer handeln. Etienne war nie so sanft gefahren, als jetzt an Eugeniens Seite, das Geschrei der Buben war Musik, es war ein Festlied, ein Brautgesang, der seine Seeligkeit statt zu stören, erhöhte. Sie scherzte, lachte, er mußte auch seine Börse leeren und sie bestimmte ihm die Knaben, denen er die letzten Groschen zuwarf. „Aber wo ist Gottlieb?“ fragte sie. „Er freut sich auch mit; Berlin ist seine Vaterstadt. —“ „Aber wo ist er? —“

„Er verläuft sich nicht, wenn er auch Tage lang fort ist; denn er ist kein leibeigner, sondern ein freiwilliger Hund.“

Der Wagen, der schon immer langsam fahren müssen, war jetzt genöthigt fast stille zu stehen. Betrunkene oder Verunglückte verursachten einen Auflauf, der die Fahrstraße auf länger zu sperren drohte. Eugenie und Etienne stiegen aus, der Gedanke war ihnen willkommen, Arm in Arm in Etiennes Vaterstadt einzutreten, Arm in Arm die Orte zu sehen, die so oft Gegenstand ihrer Mittheilungen gewesen. „Mit wie manchem von diesen fremden Gesichtern magst Du bekannt sein, ohne es zu wissen,“ sagte sie. Es hat Dich vielleicht mancher als Kind gestreichelt, auf seinem Schooße gewiegt und Ihr geht Euch jetzt kalt und fremd vorüber.“

„Oder er hat mich auch nicht gestreichelt.“

„Das sagst Du so ernst. Auf wen siehst Du da?“

Auf den Etienne hinsah, war ein sehr alter Mann, der auf einen andern gestützt vor ihnen ging. Aermlich, aber reinlich gekleidet war doch nicht der Gedanke des Bedürftigseins der erste, den sein Anblick erweckte. Die grünsammtne Pelzmütze, noch stattlich auf dem weißen Haare, sprach von bessern Zeiten, daran erinnerte auch sein Gang. Er blieb oft stehen sich an der warmen Frühlingssonne zu letzen; noch mehr Freude schien ihm der Anblick der Soldaten zu gewähren. Er wies seinen Begleiter darauf hin, er nickte wohlgefällig, er grüßte sie, er salutirte.

„Fort alter Herr," sagte sein Führer, „wenn wir so bei jedem Nachzügler stehen bleiben, kommen wir nicht bei Zeiten nach Haus. Ihr müßt ausruhen nach den Strapatzen."

„Zeitig genug, Gevatter, kommen wir in das eine Haus, wo wir Alle ausruhen."

„Pfui, wer wird an's Grab denken, an einem Tage voller Gloria."

„Nun läßt sichs mit Vergnügen sterben," sagte der Aeltere. „Grade nun Gevatter! Wie viele haben's nicht erlebt, und mußten in die Grube ehe es ausgemacht war, ehe daß wir wußten ob unsere Söhne um nichts gefallen waren, oder um ihren König. Nun wissen wir's. Ach wie die Sonne warm scheint."

Er deutete auf einen großen Feldstein: „Wollt Ihr Euch niedersetzen? Meinethalben Inspektor. Wir rufen das Marketenderweib heran, und trinken ein Gläschen Kirsch aufs Wohlergehen Friderici, regis Borussiae in aeternum!"

Der alte Mann hatte sich auf den Stein gesetzt und unwillkührlich waren die jungen Leute stehen geblieben. Es standen, saßen, sprangen, lagerten Tausende umher, es fiel nicht auf; keiner sah auf den Andern.

Der Alte lüftete die Mütze und sammelte auf seinem kahlen Scheitel die Strahlen der Sonne, die noch hoch am Nachmittagshimmel: „Wie das wohl thut," sprach er zum Gevatter, und die Hände ruhten gefaltet im Schooße. So, mein ich, schien die Sonne seit sieben Jahren nicht."

„Und ist doch erst März, Inspektor. Laßt uns den Juli abwarten. Ein Sommer in Frieden, das ist der Herrgott in Frankreich, wir wissen nicht mehr, wie es thut.“

Der Alte schüttelte den Kopf.

„Verstehe,“ sagte der Andere. „Wir denken wieder an die Todten. Die freuen sich mit uns; sie trinken wie wir heut, im Himmel oben, oder unten wo's heiß ist, ein Vivat dem König.“

Der Alte hielt das Gesicht in die Sonne. „Ein König soll sein wie die Sonne; wo er hinblickt, soll es warm werden und wachsen, wo er hinblickt, sollen die Sümpfe trocknen, die Luft soll gesund werden, die Jugend froh und das Alter soll sich wohl fühlen. Der Blick eines Königs soll nicht gehen, wie der Blick eines Richters, durch Mark und Blut, dafür ist der Richter, — des Königs Blick soll Gnade sein. Des Königs Auge soll nicht suchen nach dem Fehler, der vergessen ist, es soll leuchten für Alle Gnade und Hoffnung; des Königs Auge soll Wunden heilen und wohl dem Lande, wo der König die Gnade ist — Amen, Amen!“

„Alter, was ist Euch? Die Stimme kenne ich kaum wieder. Wenn Ihr mir ein Prophet werdet, wird mir bang bei Euch. Ihr waret im Leben keiner. Was denkt Ihr denn?“

„Ich war ein sehr strenger Mann in meinem Leben.“

„Ei das ist der König auch und die höchstseelige Majestät war es noch mehr.“

„Es muß schön sein, Gevatter, ein König sein, wo man das Recht hat, den armen Sündern zu vergeben. Das haben wir andere nicht, wir müssen streng sein, es ist unsre Schuldigkeit, wir sind sonst schlechte Aeltern. Nicht?"

„Wills da hinaus? Freilich, Inspektor, Ihr thatet Eure Schuldigkeit, nicht mehr und nicht minder, gebt Euch zufrieden. Der Krieg ist aus, die Todten kommen nicht wieder. Wer im Krieg gestorben, ist mit Ehren gestorben. Kommt, legt Euch schlafen, der Gottlieb kommt nicht zurück, — 'sist Fried sag' ich Euch. Er hat nicht mehr Recht an Eure Thür zu kratzen, es ist contrår den Friedenspakten."

Der Alte hatte sich erhoben. Er tastete lächelnd nach der Sonne, die sich schon nach den Giebeln der Häuser senkte: „Wie sie warm scheint! Wenn sie nur auch ins Grab schiene."

„Singt Euch zuhause aus dem Gesangbuch: „„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,"" und dann wird Alles gut sein, Ihr werdet ruhig schlafen, von dem Gottlieb nur Gutes träumen und wenn Ihr die Augen aufschlagt, wird Euch die helle Sonne ins Gesicht scheinen."

„Wenn sie nur auch ins Grab schiene," murmelte wieder der Alte. „Es ist so kalt und finster unten." Sie gingen.

„Ist er es," athmete Eugenie zum Freunde. Sie hatten kein Wort bisher gewechselt.

„Woher kennst Du ihn, den ich Mühe gehabt in dieser Verwandlung wieder zu erkennen."

„Als ob es mit dem Mann, Etienne, der seinen einzigen Sohn so geliebt, und so gemartert und so verloren, ein anders Ende nehmen können! Laß uns ihm etwas Sonne in sein ödes Haus scheinen lassen, und schnell, ehe er in das letzte gehet, wo schon sein Gottlieb ihn erwartet. Es ist doch schön, wenn man reich ist.“

Etienne drückte stumm ihre Hand. „Morgen schon, Etienne,“ fuhr sie fort, „sieh wie er geht, morgen schon, deiner Mutter wegen; es könnte zu spät werden.“ Und nun wandte sie sich um und zeigte nach rechts: „Dort ruht sie, nicht wahr, in der Gegend muß es sein? Du magst ihm wohl nicht mehr begegnen. Laß uns den Umweg machen zu ihr. Ich will ein Blatt von der Trauerbirke über ihrem Leichenstein pflücken, laß uns über ihm noch einmal unsre Hände reichen und horchen was sie zu spricht. O sie wird uns freundlich zurufen. Können wir besser gesegnet und besser begleitet,“ setzte sie leis hinzu, „zum ersten Mal miteinander in Deine Geburtsstadt treten?“

Ueber ungebahnte Felder — es war heut Alles ein großer Garten der Freude — ging Eugenie an Etiennes Arm nach dem Garten, in dem die ruhten, welche schlafen gegangen, ohne Botschaft hinüber zu nehmen von Friedrichs gekrönten Thaten. Die Comtesse wies dem Freunde schon von fern den Marmorstein, so genau war ihre Phantasie seiner Beschreibung gefolgt. Die untergehende Sonne warf ihre letzten Strahlen auf das seelige Paar, wie es auf dem Stein saß, Arm

in Arm; als sie nur noch die obersten Zweige des laublosen Baumes röthete und der Abendwind in den Wipfeln rauschte, verließen sie den Kirchhof. Der Gruß der Mutter mußte ein freundlicher gewesen sein. Ihre Augen glänzten. Erst als sie zum Hallischen Thor eintraten brachen sie das Schweigen.

Knaben bereiteten und probirten dort kleine Feuerwerke. Man erkannte den Lieutenant und seine Begleiterin; die Straßenjugend herrschte hier ganz allein und ihre Anführer gaben das Zeichen zu einem Willkommen dem „langen, langen Lieutenant!“ und der „generösen schönen Gräfin,“ welches ihnen schon unangenehm des Momentes wegen, es noch mehr durch den Lärm wurde, durch das immer wiederholte Vivatrufen, die paffenden Schlüsselbüchsen, die zischenden Schwärmer. „Hast Du gar kein Geld mehr?“ fragte ihn Eugenie ungeduldig. „Keinen rothen Heller; doch reichte hier auch die volle Börse nicht aus. —“ „So erhebe deine Offiziersstimme,“ sagte sie fast unwillig über einen Schwärmer, der ihre Hutschleife streifte, „und befiehl ihnen Ruhe.“

„Du kennst unsere Jugend noch zu wenig,“ entgegnete er lächelnd. „Drohungen machten das Uebel nur schlimmer. Keine Ueberredung fruchtet hier; die Geduld thut es allein. Die Berliner Gassenbuben sind eine Puissance, die Friedrich selbst anerkennt.“

Die Unterhaltung war italiänisch geführt worden, Eugeniens Blicke mochten dem kleinen Pöbel wohl ihren Unmuth verrathen haben. Einer schrie: „Hört

Ihr's die Gräfin ist eine baskirische Prinzessin, der Lieutenant hat sie entführt. Sie versteht uns nicht, weil wir nicht baskirisch reden; wir müssen lauter schreien," und die Vivats, der baskirischen Prinzessin gebracht, dröhnten und tönten durch die Schwärmer, Böller, die Musikchöre, Schlüsselbüchsen und Glocken. „Muth und Geduld!" flüsterte ihr Etienne zu.

„O ich habe schon einmal so leiden müssen, und grade hier auf dem Platze," entgegnete sie, „es ist aber sehr lange her. Als meines Vaters Gesandtschaftsposten mit dem ersten Schlesischen Kriege zu Ende ging, und wir zum Halleschen Thor in unserer schönsten Staats- und Reisekarosse hinausfuhren, verfolgte uns auch ein Rudel ungezogener Straßenjungen. Der Kutscher, die Jäger und Vater selbst hatten vollauf zu thun, um sie nur los zu werden. Besonders entsinne ich mich eines über alle Maaßen dreisten kleinen Taugenichts, der seinen Schlitten an unsern Wagen gehängt und nicht eher los ließ, als bis ihn unser Kutscher blutig geschlagen. Ich weiß noch, daß das Kind mich dauerte, aber er lohnte mir auf sehr ungalante Weise meine Fürsprache. Ich war damals, das weiß ich auch noch, mehr erbittert als jetzt."

„Mein Gott," rief Etienne, erstaunt sie anblickend, „hast Du denn nicht mein Tagebuch ausgelesen?"

„Nur bis nach der verhängnißvollen Gerichtsscene. Du bist mir den Rest immer schuldig geblieben."

„Unsre Bekanntschaft, Eugenie, ist viel älter, als wir denken. Ich war ja der ungezogene Junge und

hier auf der Schläfe ist noch immer die Narbe von des Kutschers Peitsche."

„Seltsame Fügung!" rief sie nach einer Pause, seinen Arm fester an sich drückend. „Wir kommen nicht aus den Wundern heraus und es ist doch alles klar. Ich meinte immer, da Du mir nie angabst, wo Du die Narbe da bekommen, wie Du doch mit den andern thatest, Du trügest sie aus einer kleinen Liebesavanture, die man mir zu verschweigen für besser hielt, und ich war so edelmüthig und fragte nicht."

„Und war es denn nicht mein erstes Liebesabentheuer," entgegnete Etienne.

Geduld hatte den Muthwillen der Gassenbuben überwunden. Sie wurden von dem Strome der Rückkehrenden die lange Friedrichsstraße fortgedrängt. Es war das erstemal, daß Eugenie sich in einer großen Stadt, allein, am Arme eines Mannes, in solchem Volksgewühle befand. Es war ihr nicht bang zu Muthe unter den Aeusserungen der Roheit. Lag doch Allen eine großartige Aufregung zum Grunde. Der Verschluß in engen vier Mauern, wäre ihr in dem Augenblicke drückend, beängstigend vorgekommen. Sie war nicht müde, sie wollte sehen, alles sehen und hören, was sich sehen und hören ließ. Sie forderte den Freund auf, sie auf dem weitesten Umwege in das Hotel zu führen, ihr alle Plätze seiner Kinderspiele zu zeigen, sie wolle noch einmal Kind sein, was auch die erwachsene Welt dazu denke.

Vor ihnen ging ein Mann, der, die Hände auf

dem Rücken, in einem fort wiederholte: „Schäme dich Camill. Schäme dich Camill! —“ Warum soll sich denn Camillus schämen, Herr Professor?“ fragte Etienne, ihm sanft auf die Schulter klopfend.

„Und Du, Romulischer Feinde
Glücklicher Sieger, o Julius,“

fuhr es heraus, als hätte des Lieutenants Berührung beide Verse elektrisch hervorgelockt, nachdem sie lange vergebens nach der Geburt gerungen.

„Auch Julius Cäsar soll sich schämen?“

„Daß er auf vier Sonnenpferden
In das von ihm errettete Rom einzog,“

entgegnete rasch Ramler, halb den alten Bekannten erkennend, halb ihn begrüßend, halb ihn von sich weisend.

„Was haben beide Römerhelden gesündigt, daß sie an dem festlichsten Tage für jeden Brennen so von dem Dichter des neuen Cäsar gestraft werden?“

„Sie haben triumphirt, und Friedrich triumphirte nicht; nicht einmal eine Ovation gab es. Sie sehen mich in einer Dithyrambe auf den Unsterblichen; ich sehe nichts, ich höre nichts, ich fühle nichts, bis ich das „„errettete Rom““ in den Vers zwinge. Es ist fürchterlich, barbarisch, es will nicht, aber es muß. Entschuldigen Sie; Sie haben mich schon aus Rom verjagt, auf Wiedersehen! Ich hoffe gewiß im Kapitol.“

„Das also ist Ramler,“ sagte Eugenie! „Und wird sein Cäsar ihn nur durch einen gnädigen Blick für seinen Schweiß belohnen?“

„Er ist ein deutscher Dichter," entgegnete Etienne, „und das Loos eines Lieutenants, der nach sieben Kriegsjahren noch nicht Kapitain wird, ist noch immer besser als das eines deutschen Barden, der auf Anerkennung hofft bei seinem Fürsten."

„Die bessern Zeiten werden kommen," sagte Eugenie, „wo die Deutschen nicht nöthig haben lateinisch und französisch zu dichten, daß man es an den Höfen versteht."

Etienne schwieg.

Beim Laternenlicht sah die Comtesse den Fleck, wo Etienne Murmel gespielt, der Adler rauschte über ihrem Scheitel, sie sah Friedrich Wilhelms Riesen im Parademarsch um die Ecke biegen und hörte die dumpfe Trommel des Todtenmarsches schlagen. Vor das Haus seiner Kinderjahre führte er sie nicht vorüber. „Ein andermal, ein andermal Eugenie!" Sie mochte nicht in ihn dringen. „Siehst Du drüben an dem grauen Hause den Lampenschein? —"

„Da wohnte der Pathe Schlipalius, und der Schein kommt —"

„Von der Blechlampe der Frau Kurzinne —" fiel Eugenie rasch ein. „Ich hatte vergessen Dich zu fragen, lebt sie noch?"

„Seit die Russen hier waren weiß ich nichts von der Freundin meiner Jugend. Laß uns selbst sehen."

Sie schlugen die kleine Gasse ein. Das Gezänk aus dem Eckladen überzeugte sie wenigstens, daß in dem Laden noch Brandtwein geschenkt wurde. Eine

heisere, krächzende Weiberstimme zeigte auch an, daß noch eine Frau die Wirthschaft führe und bald machte ein Blick durch die den Ladentisch umdrängenden Gestalten die Gräfin mit der Person der leibhaftigen Frau Advokatin Schlipalius, die, trotz ihres hohen Alters noch in voller Kraft der Zornlaune und ihrer Rabenstimme schien, bekannt. Sie erklärte dem Volke, wie man mit den Russen umspringen müsse und wie sie sich nicht „gescheert,“ ob König Friedrich Rex Lust gekriegt zu kommen oder nicht, als sie den Kosacken, die ihr Sauerkraut essen wollen und nicht bezahlen, mores gepredigt; sie schimpfte dann auf ihren todten letzten Mann, auf die vorigen, auf alle Männer, auf die schnippische Jugend, auf das faselnde Alter, auf das Wetter, auf den Krieg, auf den Magistrat, auf die Franzosen, auf die Preußischen Generale, die den Krieg nicht verstanden hätten, und — auf den König. „Wozu haben wir einen König? Daß er ehrliche Bürgersfrauen stecken läßt, wenn die Russischen mit uns Trommelfell spielen, oder daß er schlechte Advokaten auf der Leiter pardonirt? Die Advokaten bleiben Galgenvögel, ob's mein Mann war oder nicht, und geben Kassengut an, ob pardonirt oder nicht, aber eine ehrliche Bürgersfrau, und wenn der König nichts thut, als mit Permission ihr den Rücken kehren, eine ehrliche Bürgersfrau fragt nicht, ob der Russe mehr trinkt, oder der Preusse? Wer bezahlt ist ehrlich. Sieben Jahr hat er bezahlt, meint Ihr? Aber als wir in der Klemme steckten, wo war er da? Hat er

bezahlt? Wird er jetzt bezahlen? Baar, sag' ich, baar, mein Herr! Papierschnitzel nehm' ich nicht. Was ist baar? Silber oder Gold? Gold graben wir nicht. Messing, davon kann er Rechenpfennige machen; Dukaten macht man anders. Das wissen die Jungen und die Oestreicher. Aber mit den rothen Backen bleibt mir vom Halse. Sind das Zweigroschenstücke? Eine Kupfernase und ein Paar Augen rein geschlagen! Ist das ein Gesicht von einer Majestät? Er hat ja Scheeren genug, um uns zu scheeren. Ich habe nur eine, wollte ihm aber ein anderes Gesicht mit schneiden, als ein kupfernes. Frieden hat er gemacht, ja Frieden, aber was für einen? Von Papier und Dinte. Wozu ist Papier gut? Daß Rabulisten ehrliche Frauen um ihr Alles bringen, daß sie Kaffeescheine schreiben, Taback riechen; zu Drachen ist es gut am Bindfaden vorm Köpniker Thor, da kann der Friede in den Himmel fliegen, eine ruinirte Bürgersfrau hat nichts von, und Papier ist gut zu — Vor die Thür ihr Lumpengesindel, oder die Kurzinne wird Euch leuchten, mit oder ohne Respekt."

Der zurückgedrängte Strom der Barfüßer trieb auch die Lauscher fort. Das wohlbekannte:

Frau Kurzinne, Frau Kurzinne
Ist eine häßliche, alte Spinne,

schallte der Comtesse noch um die Ecke nach, und vermischt von kräftigern Weiseworten der alten Dame, und sie war überzeugt, daß Lunge und Laune ihr noch fortzuschimpfen erlaubten, als die Glücklichen schon in

das Hotel unter den Linden traten, wo außer dem ängstlich besorgten Grafen ihnen an der Hand des Holländischen Gesandten der Marquis von Cabanis entgegen kam. Der Abend verstrich bei einem festlichen Familienmahl. Es war alles zur Freude da, nur der Hund fehlte, um sie für Etienne und Eugenien ganz vollkommen zu machen.

Viertes

Viertes Kapitel.

D i e C o u r.

Etienne betrachtete sich lächelnd in dem goldumleißteten Trimaux, wie er aus den Händen des Friseurs und Schneiders hervorgegangen, die glänzende Armeeuniform, die Schooßweste darunter und die weißen Kniestiefletten über den Kasimirhosen. Er dachte, indem er die gekräuselten Locken überm Ohr und den langen Zopf betastete, an die Cousine Stephanie. Aber das Lächeln verging als sein Blick auf dem Pudel ruhen blieb, der wie steif und todt zu seinen Füßen lag.

„Gottlieb!" rief er. Der Hund hörte nicht. Er mußte den Ruf wiederholen und ihn am Ohr zupfen, ehe er sich aufrichtete. „Willst Du auch Trauer spielen, ehrlicher Todtenwächter," sprach er zu ihm. „Ich bin nun dein letzter Herr, und Du sollst nicht traurig sein; ich befehle es Dir." Der Hund schüttelte die Ohren und schnappte spielend nach seiner Hand. „Es

war nicht mein Vater; aber es war sein Vater und deshalb meinest Du, soll ich auch Trauer anlegen und kein Hochzeitkleid?"

Die Thür flog auf und der Marquis im reichsten goldbordirten Galakleide stand im Zimmer: „Wissen Sie schon mein Vater," rief ihm Etienne entgegen, „daß wir die Hochzeit doch aufschieben müssen. Ich ahnete gestern Abend wohl, als beide Väter so unerwartet einig waren in einem phantastischen Entschluß und beide Kinder schwiegen und die Häupter senkten, daß auch ein Dritter — es ist nun auch ein Vater — Einspruch thun könnte!"

„Alles weiß ich," sagte der Marquis, „Hochzeiten und Begräbnisse dürfen nicht zusammen gefeiert werden, bei keinem Volke der Welt; die Engländer sagen sogar, man muß keine Hochzeit ausrichten mit dem Abhub vom Leichenschmause, was die Irländer nicht so genau nehmen als billig ist. Allein billig ist es, daß wir warten. Warten schadet nichts, Plane reifen durch Geduld, die Zeit ist nie verloren, für einen, der sie zu nutzen weiß. Ich war bei deiner Braut; sie tröstet sich."

„Sie sprachen vermuthlich den Wundarzt?"

„Ich kenne ihn von Alters; ein ehrenwerthes Exemplar, zu Land- und Seedienst geschickt, von unerschütterlicher Geistesgleichmuth. Ich möchte ihn nach Amerika haben. Ueberhaupt tüchtige Leute, einige Köpfe noch nach Amerika, und es müßte ein Staat werden voll Männer, bieder, streng, arbeit-

sam, ohne Vorurtheil, das erste Gesetz: nützlich sein. —"

„Es war ein streng rechtlicher Mann, mein Vater," unterbrach ihn Etienne. „Sein grader Sinn wußte sich nicht zu fügen in die gewundenen Wege, die ihn das Schicksal führte. Er stieß sich daran, und er hat doch etwas auf der Welt geliebt — seinen Sohn. Es ist rührend zu hören, was mir der Feldscheer von seinen Träumen erzählte. Dem verstandeskräftigen Mann, der kein Geheimniß, kein Wunder gelten ließ, trat überall das Gespenst seines Gottlieb entgegen, es kratzte Nachts an die Thür, es setzte sich an sein Bette, es klagte ihn an, daß er zu strenge gewesen. Sie unterhielten sich miteinander, der Vater bat flehentlich und bat so lange bis Gottlieb ihm vergab. Auch im wachen Zustande hatte er diese Vision. Mein Hund hatte den Vater seines alten Herrn wieder erkannt, er hatte sich bei ihm einquartirt. Er kam die Nacht nicht von des Inspektors Bette und es hat den Anschein nach allem, was der alte Chirurgus, der neben an schlief, gehört, daß er ihn für seinen leibhaftigen Sohn gehalten. Er hat ihn immer gestreichelt und geliebkost, und am Morgen, als man die Thüre öffnete, fand man meinen Pudel mit den Vorderpfoten auf dem Bette den letzten brechenden Blick des Alten bewachend. Der Todte hielt noch mit seiner Linken die eine Pfote. — Seine Züge sollen ganz heiter mehr geworden, als geblieben sein."

Der Marquis schien sich in Erinnerungen zu wiegen.

um sich, sie wünschte es wäre alles vorüber, sie säße schon in ihrer Loge in der Oper. Da klang es ihr in die Ohren: „Es ist die Hofmarschallin von Kurz, die Gattin des Sächsischen außerordentlichen Ambassadeurs. —“ Eine stolze hochgeputzte Dame, ihr den Rücken zugekehrt, war in einer lebhaften Conversation mit dem Könige begriffen. Im reichsten Hofkleide stand in demüthigem Ernste neben ihr der ehemalige Kammerherr von Kurz. „Wie lange sich Seine Majestät mit ihr unterhalten,“ bemerkte man. „Das ist heut die erste Dame, welche dies außerordentliche Glück hat. —“ Jetzt wendete sich die Dame um, und es war Niemand anders, als ihr ehemaliges Gesellschaftsfräulein. Ein wohlwollend lächelnder Blick Ameliens über dem Fächer winkte die Comtesse heran und Friedrich selbst machte eine Bewegung; der Sieger von Prag und Leuthen, hatte sein Auge auf sie gerichtet, er wollte mit ihr reden. Wohin war der helle Blick, die klare Entschlossenheit, die geborne Würde, die sie in jedem Verhältniß zu bewahren gehofft! Sie zitterte nicht, aber das Blut schoß wie ein reissender Strudel vom Wirbel zur Zeh, von der Zeh zum Wirbel. Sie sah Friedrich und nur Friedrich, aber er drehte sich im Kreise mit ihr um, bald kleiner als sie, bald groß wie ein Riese. Erst als er beide Namen nannte, erkannte sie Etienne, ihren Vater an ihrer Seite. Friedrich hatte gelächelt; er hatte zu ihr einige freundliche Worte gesprochen, mehr wußte sie sich nicht zu entsinnen, und doch meinten die Anderen, er habe

habe lange nicht so freundlich mit einer Dame gesprochen.

„Einer Ihrer Militairs, durchlauchtigster Herr,“ entgegnete Amelie auf eine schmeichelhafte Bemerkung des Königs, „hat sie uns weggekapert. Eigentlich sollte mein Gatte sie auch unter der Liste der Sächsischen Reklamationen aufführen, und als Sächsisches Eigenthum zurückfordern; indessen fürchtet man sehr bei uns in Dresden, wenn wir alle die Sächsinnen reklamirten, welche Ihre Tapfern gebunden und gefesselt mitgeführt, möchte so viel Preußische Neigung mit kommen, daß es lauter Rebellion im Lande gäbe.“

Friedrich erwiederte im selben scherzenden Tone etwas davon, daß, als seine Generale bei Trommelklang die heirathslustigen Sächsinnen aufrufen lassen, das halbe schöne Sachsen den Preußischen Martissöhnen zugelaufen wäre, und daß, wenn sie nicht schnell zur Retraite blasen lassen, ganz Sachsen in Gefahr gewesen, alle seine heirathbaren Frauen zu verlieren. „Man hätte zeigen müssen,“ setzte er hinzu, „daß die Preußen auch galant sind und ihren Nachbarn nicht alles Schöne fortnehmen wollen.“

Zu Etienne gewandt, hob er den Finger und sprach: „Ihm mach' ichs zur absonderlichen Pflicht die Unterthanin unsres Nachbars gut zu halten, sonst giebts Reklamationen, von drüben, und er will doch nicht, daß ich nochmal Krieg haben soll von wegen einer Dame.“

„Sire," entgegnete die Hofmarschallin, tief sich verneigend: „Unsere Helden wurden längst stumme Pygmäen in Ihrer Gegenwart, aber seitdem Sie die eine Dame besiegt, wo darf noch irgend eine andere in der Welt Rettung von dem starken Arme hoffen, als im Wörtlein Gnade."

„Welche Dame?" fragte der König, die Antwort ahnend.

„Fortuna."

Es giebt Momente, wo auch ein großer Mann von einem Alltagskomplimente geschmeichelt wird. Friedrich wollte sich abwenden, er wandte sich aber noch nicht ab. Es war so glatt, so kalt bis da gewesen, Puppen waren an ihm vorübergegangen, er hatte mit ihnen gesprochen und sie nicht gesehen, kaum gemerkt. Er fühlte sich wohlthätig berührt von etwas; Fortuna, die gesetzlose, die uneroberte Jungfrau, spielte mit ihm und denen bei ihm. Friedrich musterte die Dame, den Offizier, und es schwebte etwas von Wohlwollen um die Lippen, aber die Worte eines Friedrich durften kein directer Wiederhall davon sein. Es wäre ihm vielleicht lieb gewesen, wenn Etienne gesprochen hätte; aber er schwieg und der Monarch mußte die Worte hervorholen:

„Will Er noch immer Krieg?"

„Sire, in Gedanken mit jedem, der zweifeln kann, daß mein erhabener Gebieter etwas anderes als Friede wünscht."

„Ich glaubte um ihn zu contentiren, müßten alle Potentaten sich immer in den Haaren liegen. —“

„Das Zeugniß des Gewissens seine Schuldigkeit gethan zu haben, muß den Mann zufrieden stellen.“

„Er hat sich brav gehalten,“ sagte der König, „aber er taugt doch nicht fürs Militair; Er denkt immer dran Feldmarschall zu werden, und es kann nicht jeder General sein.“ Etienne schwieg, der König hob den Fuß, aber noch ein Mal winkte er ihn zu sich: „Der Kastellan in Charlottenburg hat mir referirt, daß Er daselbst die Göttin Victoria, als sie plünderten, mir salvirt hat. Das ist brav von Ihm, sehr brav. Mir ist das Stück sehr lieb. Verstanden. Nun kann Er sich eine Gnade dafür ausbitten. Bitte Er!“

Etienne stand betroffen still. „Sire,“ stammelte er, „ich weiß nicht, um was ich mehr bitten soll, wenn Sie mir Ihre Gnade schenken.“

„So ernenne ich Ihn zu meinem Kammerherrn, und die Ausfertigung soll Er gratis haben. Versteht Er mich, Er braucht nichts für zu bezahlen. Er kommt doch auch in die Oper?“

Der Monarch war gegangen, Etiennes Stirn glühte; die ihn kannten sagten: zufrieden mit sich. Es war ein Sieg des Momentes. Er zählte die Schnallen-Winkel auf den Schuhen des Grafen, der ihm die Hand drückte und wieder drückte, die Hofmarschallin von Kurz embrassirte nicht ohne Pathos die Comtesse und sprach zu den Damen umher: „Dies ist

unsere liebe, gute Cousine, von der ich Ihnen erzählte. Wer durfte hoffen, daß Ihr gerechter, Ihr großer, Ihr einziger König so schnell, so großmüthig Ihrer tugendhaften Liebe den Kranz aufdrücken würde. — Und Sie, mein würdiger Kammerherr, vergönnen Sie mir Ihnen an diesem feierlichen Orte meine aufrichtigsten Glückwünsche abzustatten. Sie werden glücklich sein, das weiß ich, Sie werden meine kleine, liebe, theure Cousine glücklich machen, darauf vertraue ich; ich binde sie Ihnen auf die Seele, Sie lieben, aber Sie kennen noch nicht ganz den Schatz, den Sie gewonnen. O aber der Seegen, die Mitgift dieses Königs sei mir eine Bürgschaft von der ewigen Dauer Ihrer Neigung. Ja, vergessen Sie nie, meine Liebe, daß es dieser König war, der Ihren Bund geschlossen." Dann noch einmal Eugenie feierlich in ihre Arme drückend flüsterte sie ihr ins Ohr: „Nach der Oper."

Beim Hinausgehen wurde Eugenie in einem der Treppenappartements durch einen königlichen Lacquaien aus ihren Träumereien aufgeschreckt, der plötzlich ihrem Vater um den Hals fiel, dann ihr, dann Etienne, dann ihr nochmals und sich wie toll, aber toll vor Freude herumdrehte. „Ich habe Alles mit angehört," rief der Marquis von Cabanis, „denn dieser steckte in dem von Silberschnüren und Borten strotzenden Kleide, „Alles habe ich vernommen. Er war ein Richter, ein König, ein Gott. Das kann nur Friedrich, Frie-

drich allein. Mein Sohn Kammerherr, den Degen hat er Dir abgesprochen, aber er wird ihn Dir wieder zusprechen, er wird mir Satisfaction geben, oder ich müßte nicht Aloysius Xaver von Cabanis heißen. Nach der Oper sehen wir uns wieder. Ich höre ihn." Er stürzte nach den innern Apartements.

Fünftes Kapitel.

O p e r n s c e n e.

Das Meer in dem Eugenie in den Coursälen zu schaukeln glaubte, wurde im großen Opernhause zum stürmischen Ocean. Kopf an Kopf, Straußenfedern und Edelgesteine, glänzende Fächer, Rosenteint und funkelnde Augen um sie, unter ihr das halbe Heer der Sieger, die Europa sieben Jahr getrotzt, in amphitheatralischem Kreise, jeder ein Name, den die Welt kannte, und Alle jetzt nur flüsternde, ängstlich harrende Diener auf den Wink, auf das Zeichen, das die Ankunft des Einen verkünden sollte, der ihr Haupt, ihre Seele, ihr Geist, die Sonne war, von der sie nur Strahlen waren, und ohne ihr Licht nichts.

War er ihr Haupt, sie seine Arme, was dann war gegen diese Arme Etienne, ihr sonst ein Held größer wie Alle, ein verkannter Held! Wodurch leuchtete er vor den Hunderten, deren jeder ein Treffen gewonnen,

eine Festung genommen? Er war ein dunkler, kleiner Punkt, in der großen Schattenmasse verschwimmend, die zur Folie Friedrichs Stern diente. Er unterhielt sich italiänisch mit dem geschwätzigen alten Logenschließer. „Vermuthlich eine Jugendbekanntschaft, eine rührende Erinnerung an die glückseeligen Kinderjahre auf der Straße," meinte der Graf. „Es war mein alter Italiänischer Lehrer," sagte Etienne in die Loge zurückkehrend. „Ich erzählte Ihnen wohl schon von ihm und glaubte nicht den alten Preußenfeind noch am Leben in Berlin, und gar in königlichem Dienst. Nach so mancherlei Metamorphosen ist er Logenschließer. —" Die Dienste desselben Mannes, von dem Etienne eben erzählen wollte, wurden in dem Augenblicke in der Nebenloge gefordert, welche, den Offiziersdamen bestimmt, einen glimmenden Feuerbrand umschloß, der diesmal zu hellen Flammen ausschlug. Man zankte sich um die Vordersitze, man berief sich auf Rangliste und Anciennetät und Eugenie hörte von ihrer Nachbarin, einem alten Fräulein, das seitdem klassisch gewordene: „Wenn ich damals, Frau Oberstlieutenant, Ihren Fähnrich genommen, den ich nicht mochte, so wäre ich jetzt Oberstlieutenants Wittwe und Sie wären nichts."

Die Blicke der Versammlung waren einige Zeit auf den heftigen, immer lauter werdenden Damenstreit gerichtet, bis der Italiäner, wohl bewandert in der Rangordnung der Preußischen Armee, ihn schlichtete und dabei durch einige Blicke sie unterrichtete, daß das

nichts Neues sei: „Sehn Sie, Signor Kammerherr, die Attention,“ sprach er italiänisch, „der honorablen Versammlung, was die Offiziere und Mannspersonen betrifft; allein il gran Frederico würde schlecht bestehen, wenn er auch nur ein Regiment von Frauen zu kommandiren hätte. Da ist nichts von der Taktik und dem Reglement hineinzubringen, und gesiegt hat er am Ende nur,“ flüsterte er Etienne ins Ohr, „weil seine Feinde Frauenzimmer waren.“

„Doch nur solche,“ erwiederte Etienne lächelnd auf Eugenien zeigend, „welche kein Italiänisch verstanden.“

Das geheimnißvolle Flüstern der ehrfürchtigen Versammlung hatte für die Comtesse etwas peinliches, sie wagte nicht die Blicke umher schweifen zu lassen, ihre Augen ruhten auf dem leeren Sessel in der Mitte des Parterres, um den die Generalität in Gala saß. Sie hörte nicht, was der Vater ihr sagte, Etienne ihr zuflüsterte. Da zitterte es plötzlich durch die Luft. Die vier und zwanzig silbernen Trompeten aus den kleinen runden Theaterlogen in der Höhe schmetterten, die Luft zerreissend, alles erhob sich, steif und ehrerbietig, kein frivoles Lächeln, kein anderes suchender Blick — und der König trat ein. Er neigte sich umher, er dankte mit seinem kleinen Hute, nickte wohl einem General zu und nahm seinen Platz in ihrer Mitte ein. Die Seele des großen vielleibigen Körpers war da; nun lebte Alles, es war als athmete man auf, selbst die gedrückten Karyatiden, welche die untern

Logen tragen; ein Geist fuhr in die Instrumente, von seinem Hauche angeweht, rauschte der Vorhang auf und die bunte Feenwelt erschien.

Götter und Göttinen, der halbe Olymp auf Wolken sich schaukelnd, an Stricken niederschwebend, mit Tonnen Goldes so gut wie jetzt bezahlte Stimmen von Castraten und ersten Sängerinnen, Nymphen und Liebesgötter in hochgeschürzten Reifröcken, mit rothen Miedern und Rosahackenschuhen, Tritonen und Najaden wohlgepudert und frisirt, aus den Meereswellen aufsteigend, — für Eugenie blieb es Leinewand, Stricke, Holz, Farbe, Menschen oder Puppen. Wie konnte man nach dem Spiel hinter den Lampen sehen! — Ihr Schauspiel war unten — der Mann, der Schlesien erobert, dreizehn Schlachten schlug, ihrem Geliebten die Ehre nahm und wieder schenkte, sie vorhin stumm, verwirrt, verlegen gemacht, der mit dem Glauben der Gläubigen kämpfte, die Philosophen seine Freunde nannte, konnte der Große Gefallen finden an dem albernen Puppenspiel, an den tändelnden Tönen in einer Sprache, die sein Volk nicht verstand? Und der Heros, der solche Welttragödien selbst aufführte, hatte mühsamer wie manche Allianz das Puppenspiel selbst geschaffen, er dachte, er schuf täglich daran, er wollte, daß sein Volk daran Theil nehme, er ließ es hinein treiben, — durch Unteroffiziere, sagte das Berliner Straßengerücht. Und nicht, damit sein Volk über albernes Spektakel ernstes Denken vergäße — Friedrich fürchtete nicht ein denkendes Volk — es

geschah, damit es nicht leer im Hause wäre. Es lag eine Magie auch für sie darin. Nicht die Magie von Kolophonium und Versenkungsklappen — die Magie, welche einen Friedrich, Nahrung finden ließ, einen Friedrich, dessen unbestechliches Auge, so meinte sie, alle Trugbilder der Phantasie durchschaut, und sie waren Nebel vor ihm geworden. „Ist das eine neue Erscheinung," antwortete Etienne im Zwischenakt, „wer nicht mehr Schlachten auf der Pläne schlagen kann, sucht sie am Spieltisch auf." — „Aber kann er seinem Heldenvolke nichts besseres schenken zum Zeitvertreib nach dem Ernste, als eine italiänische Oper und Balletspringer? Nach solchem Heldenkriege dünkt mich, müßte die ganze Ritterlust und Laune des Ariost aufleben. —" Die Unterhaltung war italiänisch geführt. Die funkelnden Augen eines jungen schönen Sarmaten in der Nebenloge hatten zu verstehen gegeben, daß er sie verstand. „Signora," antwortete er in derselben Sprache, „Seine Majestät will erst einige ihrer Ritter zu uns nach Polen schicken, um sich bezahlt zu machen für den kostspieligen Krieg. Seit der knauserige Himmel nicht mehr den Rittern für ihre Wunden Wunderbalsam schenkt, müssen sie sich selbst den Lohn da suchen, wo keine Gefahr ist vor neuen Beulen. O es wird noch Ritterthaten geben besonderer Art." Die Posaunen des Entreakts unterbrachen ihn; Eugenie von seinen Blicken beleidigt nahm aber so wenig an seiner fortgeführten Unterhaltung mit Etienne Theil, als sie

Acht gab auf die überströmenden Versicherungen von Theilnahme, Bewunderung, Rührung, Dank und Verkündungen aus dem Munde des Logenschließers, als sie die Oper verließen.

Der Marquis von Cabanis hatte eine Botschaft um die andere ins Theater geschickt, sie sollten nicht zögern, sich durch nichts aufhalten lassen, vielmehr in gestrecktem Gallopp nach Hause fahren. An Meldungen der Art bei seinem Charakter gewöhnt, erwartete man auch da noch nichts Außerordentliches, als man das ganze Hotel illuminirt fand. Die Diener waren in höchster Gala, Wachskerzen standen auf jeder Stufe der Treppe, und oben brannten sie auf den Kronleuchtern, an den Wänden, auf den Tischen und wo nur ein Plätzchen war, daß man einen Leuchter hinstellen konnte, Orangerie war in die Corridore gestellt, es dampfte von Weihrauch und der Marquis selbst saß in höchster Gala seines goldbordirten Scharlachrockes, den Hut auf dem Kopfe, im Armsessel, den man auf eine überdeckte Fensterfußbank gestellt, vermuthlich damit er etwas nach einem Thron aussehe. Vor ihm auf einem Tische lag ein Degen. Er wollte die Eintretenden feierlich grüßen; aber als könne er seine Ungeduld nicht länger zügeln, sprang er plötzlich herunter, fiel einem um den andern um den Hals, weinte, schluchzte, putzte die Lichte, leuchtete jedem hin wo er sitzen solle, um ihn anzuhören, schlug auf den Degen und versicherte, er dürfe ihn nun tragen.

Eugenie war beruhigt; sie hatte an eine andere

Ueberraschung gedacht. Da der Marquis sie nicht noch heute Abend verheirathen wollte, war es ihr gleichgültig, was er vorzubringen hatte, als er jetzt mehr herausplatzte, als anhub.

„Eine alte Schuld ist bezahlt, meine Ehre ist restaurirt. Etienne, mein Kind, den Fluch deines Vaters, deines Großvaters, deiner Ahnen bis zu Hugo Capet, auf dich, wenn Du je zauderst, nur einen Athem lang zauderst, für diesen König, wenn je deine Kinder und Kindeskinder anstehen für dieses Königshaus, diese erlauchte Hohenzollern, diese Blüthe der Fürstenweisheit, das Schwert zu ziehen, wenn Ihr zaudert Euer Leben für Ihres hinzuopfern. Hier ist Gerechtigkeit, hier ist Gnade, hier ist Wahrheit, lux in aeternum! Ich verkaufe meine Güter, für einen Bettelpfennig meines Lehnsvetters, um eine Scholle Sand im Lande dieses Königs zu erstehen, der so die schlummernden Schulden seiner Väter in den Grüften bezahlt. — „„Sire!““ rief ich ihn an, als er die Treppe hinunter steigen wollte zum Wagen, „„Sire, Gerechtigkeit, königliche Gerechtigkeit!““ — „„Wer ist Er? — Er ist kein Lacquai,““ rief der große König, dessen Adlerblick sogleich durch das Tressenkleid den innern Menschen erkannt. — „„Non Sire, je suis un outragé,““ erwiederte ich. — „„Ich muß in die Oper gehen,““ sagte er, und ich: „„Ich muß Restitution haben.““ — „„Nu, wer ist Er denn und was will Er denn?““ — „„Ich bin der Vater,““ rief ich, „„des Lieutenant und Kammerherrn Etienne Cabanis; wissen Sie nun

Sire, wer ich bin? — Ich bin es, auf dem die Hand Ihres Vaters schwer gelegen. Diese Hand ist kalt, welk, ein Geripp; sie kann mir die Ehre nicht wiedergeben. Sire, Ihre Hand,"" und dabei faßte ich sie, „„ist noch nicht welk, es ist die Hand eines Triumphators, von dieser Hand fordere ich meine Ehre, mein Recht; zahlen Sie die Schulden der hochseeligen Majestät."" — Es begann in Friedrichs Haupte zu dämmern, die Erinnerung lagerte wie ein Nebelstreif um seinen Schläfen: „„Wie mir recht ist,"" sagte er, „„hat Er changirt."" — „„Zu dienen, Euer Majestät,"" sagte ich. „„Darf ein Katholischer kein Recht von Ihnen fordern? —"" „„O ja, er kann frei in die katholische Kirche gehen, die ich hinterm Opernhause bauen lasse, so oft Er will."" — „„Sire, ich bin Vater meines Sohnes."" — „„Aha, der hat auch so oft changirt; das liegt im Blute merk ich schon."" — Sire,"" sprach ich dringender, „„von der Oper bis zur katholischen Kirche sind nur zehn Schritte; aber seit die Hand Ihres Vaters mir die Ehre geraubt, sind drei Mal zehn Jahre verflossen. Sire, Sie haben in einem Augenblick heut meinem Sohne seine Ehre von sieben Jahren her restituirt, Sie kennen meine Beschwerde."" — „„Er ist ein Narr,"" unterbrach mich der glorreiche König. — „„Tausend Mal, Sire,"" sagte ich, „„auch Edelleute waren Hofnarren, nur meine Ehre, geben Sie mir die zurück."" — „„Hat denn das nicht Zeit,"" sagte er, „„bis die Oper aus ist?"" — „„Sire,"" sagte ich,

„„die Italiänische Oper läuft Ihnen nicht weg, denn Ew. Majestät bezahlen sie mit Gold, die Tänzer springen Ihnen nicht weg, denn Sie haben Silber an ihre Hacken gelöthet; die Italiänische Oper stirbt nicht in drei Stunden, denn sie lebt noch gar nicht in Ihrem Volke, aber ich kann in drei Sekunden sterben, und nehme meine Ehre nicht mit.““ — „„Da hat Er Recht,““ sagte der König nachdenkend. „„Aber was will Er denn nun eigentlich? Er ist beleidigt? Nicht wahr, von meinem Vater, und ich soll für meinen Vater stehen. Wann ich das nun thun wollte, was demandirt Er denn?““ — „„Sire,““ rief ich, „„das überlaß' ich Ihrer Gnade, just wie mein Sohn Etienne.““ — „„Prätendirt Er, daß ich Ihn auch soll zum Kammerherrn machen?““ — „„Ew. Majestät,““ entgegnete ich, „„ich bin schon Kammerherr Seiner Majestät des Königs von Sardinien.““ — „„Geld will Er doch nicht haben?““ — „„Ich bin reich,““ sagte ich, „„wie Ihnen der Ambassadeur sagen kann.““ — „„Er kriegte auch nichts von mir,““ sagte nun der König mit ungemeiner Holdseeligkeit. „„Was will Er denn vor Satisfaction.““ — Ich zitterte und sah, Gott weiß wie es kam, auf den Degengriff. „„Aha,““ sagte der Monarch, „„Er will Satisfaction wie ein Kavalier.““ Nun winkte er dem Adjutanten, daß er sich umdrehen sollte. „„Zieh' Er vom Leder.““ — „„Sire,““ sagte ich bebend, „„ich und Euer Majestät, ich führe keinen Degen seit dem —““ „„Ich aber,““ entgegnete er, und zog nun handbreit

seinen Degen, und dann sprach er in der zweiten Position: „„Ist Er nun content und satisfait vor Seine Ehre, oder will er noch mehr?““ — „„Sire, das ist zu viel,““ schrie ich, und stürzte ihm zu Füßen und faßte seine Stiefelspitze und hätte meine letzten Thränen, ich alter Mann, ausgeweint auf Friedrichs Stiefelspitze, wenn er den Fuß nicht fortgezogen. Er stieg die Treppe hinunter. Ich horchte auf der Diele so lange ich den klirrenden Fußtritt hören konnte, dann sprang ich auf, den Engeln an der Decke rief ich's zu: „„Friedrich hat sich mit mir geschlagen,““ ich kniete nieder vor meinem Gotte, zum ersten Male wieder als Kavalier, und mein Gott lächelte auf den Kavalier und in mein Haus kehrte ich zurück, als reiner, alter Edelmann, um hier von Dir, meinem Sohne, als Friedrichs Diener, die Insignien wieder zu empfangen, deren er mich wieder würdig hält.“

Der Lieutenant und Kammerherr mußte ihm den Degen umschnallen und die feierliche Rührung des alten Mannes theilte sich fast unwillkührlich auch den Uebrigen mit. Sie wurde nicht vermindert, als der Alte mit bewegter Stimme seinen Sohn und seine künftige Tochter segnete, dabei etwas einfließen lassend, daß er sich wohl etwas vergäbe, indem er die Heirath begünstige. Auch ermahnte er den Kammerherrn, ihm nun allen Respekt zu schenken, welchen ein legitimer Sohn seinem Vater schulde, „denn,“ setzte er hinzu, „es haftet nunmehr kein Flecken mehr, weder auf dem Rücken, noch auf dem Wappenschilde deines Vaters

rein und makellos steht er, wie ein Spiegel guten Adels vor Dir, ja ehrenvoller als wie er geboren wurde, denn er hat sich mit Friedrich dem Großen geschlagen."

Diese neueste Vorstellung des wunderlichen Alten haftete fester als alle früheren; sie blieb ihm ein leuchtender Stern für lebelang. Man merkte, daß er seitdem nicht mehr so schnell und mit kreuzweis überschlagenen Beinen lief; er schritt, wenn er ging, langsamer, stattlicher aus. Er liebte eine gewisse Feierlichkeit, ging zierlicher gekleidet, und der Galanterie-Degen kam selbst im Schlafkabinet selten von seiner Seite. Von Friedrich sprach er nur mit Bewunderung, und da er alles lobte, was von diesem in spätern Jahren ausging, auch die Tabacks- und Kaffe-Regie, so wurde er bei derselben mit dem Titel als Geheimerath angestellt. „Der Dienst bei einem Könige, wie Friedrich, sei, auch der untergeordnetste,"" pflegte er zu äussern, für den ältesten Edelmann der Christenheit eine Ehre." Von dem Duell mit dem Monarchen erzählte er aber nur in sehr vertrauten Stunden seinen Freunden.

Ehe man sich an jenem Abende zu dem feierlichen Familienmahle niedersetzte, welches der Marquis angeordnet, hatte die Comtesse ein Zwiegespräch auf ihrem Zimmer mit der Baronin Kurz, welche an der Thür eine heimliche Zuhörerin des Familienauftritts gewesen.

„Wäre ich keine so gewichtige Person als die Frau eines kurfürstlich Sächsischen Hofmarschalls und außerordentlichen Ambassadeurs am Preußischen Hofe zur

Regulirung restirender Kriegs-Forderungen, so pustete ich vor Lust die Lichter aus, und spränge wie eine tolle Katze im Zimmer um," sagte Amelie. „Aber so trieft jeder kleine Finger vor Gravität, meine Füße sind schwer vom diplomatischen Gewicht und meinen Kopf muß ich steif halten, da ich für zwei Leute habe klug zu sein, für mich und meinen Mann. — Ist das nun keine Komödie, ist die Welt keine große Posse, sind die Männer was anders als Marionetten, und die größten Männer die allerhölzernsten? Ist Ihnen Cousine noch ernst zu Muthe, nach dem was Sie heut erlebt, oder schwindelt es Ihnen im Kopfe, daß ich so protectricenartig vor Ihnen stehe? Da wollen wir besser sein als die Tänzer und Sänger, und die Tänzer und Sänger lachen uns aus, sie locken uns das Geld aus der Tasche, während wir meinen sie seien da, daß wir uns über sie lustig machen. Wie viel Komödien hat der Marquis dem guten Etienne sein Lebelang vorgespielt, und dem Marquis heut der König, und dem Könige ich heut! — O Kind, Cousine, Seelenfreundin, ist es nicht zum todtlachen, daß mein Mann ein gescheuter Mann ist, daß die Leute auf ihn hören, sich von ihm rathen lassen, daß sie ihn bewundern, seinen Ernst, seine Sentenzen, seine Schweigsamkeit. Was sag' ich Leute — der König, der große König, der größte König seiner Zeit, der Philosoph, der Gesetzgeber, der Menschenkenner, dessen Blick die Herzen durchdringt und gewinnt — dieser König hält meinen Mann für einen klugen Menschen! Gegen

das Wunder sind die sieben Weltwunder Nürnberger Spielzeug. Er hat sich mit ihm unterhalten, eine Viertelstunde lang über Krieg und Frieden, Schulen, Fabriken, Zölle und das Europäische Gleichgewicht, und mein Mann, der ehemalige Kammerherr von Kurz, wenn Du das Glück hast ihn zu kennen, hat eine Viertelstunde lang geantwortet, Floskeln, Ausrufungen, mit den Achseln gezuckt, gelächelt, ernst ausgesehen, geschwiegen, die Augenbraunen verzogen, alles wie ich es ihn gelehrt und das hat Alles so schön gepaßt, daß der größte König der Welt, der die Weisheit an der Quelle selbst getrunken, daß Friedrich, sage ich Dir, nachher zu einem andern geäussert hat, es sei der vernünftigste Diplomat, der ihm seit lange vorgekommen, daß Friedrich gewünscht hat, er hätte ihn in seinen Diensten, an Winterfelds Stelle könne er keinen bessern nach Petersburg schicken. Ich bitte Dich, lache doch, lache, daß die Wände mitlachen: mein Mann, der ehemalige Kammerherr von Kurz, nicht allein ein kluger Mann, ein sehr kluger Mann, ein geschickter Diplomat, von Friedrich gelobt, von Friedrich in Dienst gewünscht — o das ist ein Spaß, so spaßhaft, daß man ihn unter das Portrait meines Mannes schreiben und in aller Welt Enden schicken müßte. Sie glaubten es aber nicht. Sieh, meine Cousine und Freundin, so sind die Männer, so der klügste unter den Klugen, und ihnen soll die Welt gehören, sie sollen unsere Herren sein und wir Sklavinen? Ist es da nun nicht recht, daß wir rebelliren, und weil wirs

mit Gewalt nicht ausrichten, zur List unsere Zuflucht nehmen? Aber wehe, wehe, wehe! Du antwortest nichts, just wie mein Mann, wenn er am klügsten ist, Du bist längst zum Feinde übergegangen, und auch darin vor deinem Bräutigam Deserteur nichts voraus zu haben. Sei es denn, Treulose, ich verstoße Dich darum doch nicht, Du behältst ein Plätzchen in meinem Herzen, und wenn Du vielleicht wieder Lust bekommst zu desertiren und reuig zurückkehrst zu uns, so nehme ich Dich wieder auf in unsern großen Frauenbund."

Sechstes Kapitel

Englischer Nachtisch.

Die Hochzeit ging geräuschvoller vor sich als Eugenie und Etienne gewünscht, der Marquis regierte, und vor seinem Willen mußten selbst die Plane des Grafen sich verkriechen. Er hatte wohl auf dem Wege zur Kirche, vielleicht noch in der Kirche selbst, während der Trauung gegen Friedrich Intriguen gesponnen, denn man sah ihn viel und geheim mit dem Hofmarschall von Kurz sprechen; aber bei der Tafel war auch jede Spur eines Planes gegen den großen, einzigen Monarchen aus seiner Seele verschwunden, denn dieser selbe Monarch war plötzlich, ungeladen und unerwartet in den Hochzeitssaal getreten, hatte die Braut begrüßt und den Bräutigam, seinen Kammerherrn wiederholentlich einen seiner bravsten Offiziere genannt. Der Besuch hatte nur wenige Minuten gedauert, denn der König war nur im Vorbeifahren auf dem Wege nach Potsdam

ausgestiegen, aber der Marquis meinte, seit diesem Besuche zittere das ganze Haus von dem Auftreten der königlichen Füße, natürlich vor Freude, und dies gab ihm Veranlassung, das Haus später niederreissen und ein prächtigeres Hotel an dessen Stelle aufführen zu lassen.

Noch ist nicht zu vergessen, daß sich am Morgen des Hochzeitstages ein Mann von seltsamer Figur, in der Küche eingefunden, der mit einer erhitzten Miene, wie der Diener sagte, den Marquis von Cabanis zu sprechen verlangt, indem er ihm Wichtiges mitzutheilen habe. Der Marquis hatte die Porzellantasse beinahe fallen lassen, als er aufsprang, um den Angemeldeten zu suchen; als indeß Etienne, auf Eugeniens Erinnern, ob dem alten Manne auch nichts begegnet sei, nacheilte, fand er, daß der Mann, der ihn rufen lassen, ein wenigstens eben so alter Mann sei, der eine weiße Schürze sich umbindend, die kleine wollene Mütze schon auf der Glatze, also halb italiänisch, halb deutsch vor dem Marquis perorirte. „Allerdings, Signore Marquese, er hat ihn gelesen, den Guiccardini so gut wie den Machiavell, und den Montecuculi hat er studirt, das ist so wahr als diese Erde unter mir einbrechen soll, wenn ich eine Lüge über die Lippen bringe, und zehntausend Mal das Dach über mich einstürzen, wenn ich kein katholischer Christ bin; wo hätte er ohne unsere großen Italiänischen Kapitaine, ohne unsere ausgezeichneten Strategen eine Schlacht geschlagen! Vor Roßbach hatte er den Guiccardini in der Tasche

und las wie wir den Pisaner am Trebbia schlugen. Nun Zug für Zug eben so kommandirt — hier die Batterie vor, dort die Grenadiere in Sturmschritt, nun die Reiterei auf den Flügel. Eingehauen! Und wo's ihm fehlte, frisch das Buch aus der Tasche. Und es ging; so gings immer, aber warum ging es immer so? Man kann auswendig kennen vom Julius Cäsar bis zum Montecuculi alle Schriftsteller, die über Strategie geschrieben, Sylbe um Sylbe, Buchstab für Buchstab und doch keine Schlacht liefern, von der ein Italiänischer Kapitain sagt: das ist eine. Denn warum? Spiritus gehört dazu! — Und woher kommt dieser Spiritus ihm in die Adern? Vom Vater etwa oder von der Großmutter? Schlägt man mit den Sprüchen einer alten Großtante ein Heer altgläubiger Christen? Nein, Signore Marquese, das hieße die Heiligen gelästert.“ Er zog den Marquis in die Ecke, damit die Leute in der Küche es nicht hörten: „Friedrich ist Katholik,“ flüsterte er ihm mit verzerrter Feierlichkeit ins Ohr. „Wie sollte ein Genius wie er, ein Sieger, ein Stern am Himmel, ein Meteor an der Sternenbahn, wie sollte der große Friedrich, heilige Mutter Gottes, ein Protestant sein! Er ist ein heimlicher Katholik — heimlich von wegen seines heidnischen Volkes und der heilige Vater hat ihm Absolution ertheilt — er braucht nicht in die Messe zu gehen, nicht den Englischen Gruß zu machen, er braucht nicht Weihwasser, nicht den Rosenkranz, auch nicht die Heiligen anzurufen, es ist ihm auch erlaubt, nicht Alles

zu glauben, er darf ein Freigeist sein, so viel er will, weil in so ganz außerordentlichen Fällen man gern nachläßt, — das kann der Papst, der Papst kann Alles, — aber ein römischer Katholik ist er, so wahr an dieser Hand fünf Finger sitzen und auf dieser Glatze einst ein Wald wie Simsons wuchs, denn erstens hat er römisch katholische Generalissimi mit ihren Armeen total geschlagen, das kann kein Ketzer; zweitens baut er der heiligen Hedwig eine Kirche — und dicht an der großen Oper, es giebt keinen schönern Platz in diesem ganzen ketzerischen Lande! — Und was für eine Kirche, eine Kirche, daß Sanct Peters Dom in Rom sich dagegen verkriechen wird, wie eine Hundebütte, und drittens geht er in kein protestantisches Bethaus. Friedrich der Große, mein großlauchtiger, einziger, herrlicher König und Imperator, auf dessen Scheitel, wenn es nach Verdienst ginge, drei Kaiserkronen glänzten, ist Katholik, oder die Erde sollte mich verschlingen bis in den Mittelpunkt wo die eiskalte Hölle ist."

Das war aber nicht das Wichtige, weshalb der Logenschließer Caseri den Marquis herausrufen lassen. Denn er beschwor ihn, — nicht ohne ihn den Ehrentag des jungen Marquese Etienne, der sein Schüler gewesen, der von ihm gelernt, was Taktik sei, Florentinische Sprache, und eine reine Küche, zu begehen. Darum hatte er noch, ehe Friedrich von ihm kanonisirt wurde, den Rock ausgezogen, die Schürze umgebunden und dem Marquis bewiesen, daß die Polentapastete wie sie auf König Victor Emanuels Hochzeitstisch aufgetragen

worden, von keinem Koch in der Welt so bereitet werden könne, wie von ihm, und daß keine Hochzeit eines Italiänischen Edelmanns würdig gefeiert werden könne ohne eine solche Palentapastete.

Diese Pastete gab dem Marquis bei der Tafel viel Veranlassung über den Meis- und Reißbau, über Ostindien und China, das Land der Braminen, die Wahrscheinlichkeit des Zusammensturzes des Reiches des Großmoguls und einen Handelsweg durch Asien zu sprechen. Die Traurede aber hatte der junge Prediger Merans, zur großen Erbauung aller Zuhörer, besonders seiner nähern Familie, gehalten, und der Marquis versicherte, wenn er so echt evangelisch getraut worden wäre, so wäre er nie auf den Gedanken gekommen, katholisch zu werden.

In der Familie Cabanis hat sich das im vierten Buche erwähnte Gedicht Ramlers erhalten. Der Dichter selbst hat wahrscheinlich nie, auf keinen Fall aber eine neunjährige Feile daran gelegt. Im Gegentheil darf man annehmen, daß mehrere jüngere Mitglieder der Familie, die sich selbst mit Poesie beschäftigt und zur romantischen Schule geschworen, hie und da sich Veränderungen und Zusätze in ihrem Sinne erlaubt haben. Ausmachen läßt sich nicht, was darin ursprünglich von dem großen Dichter herrührt, und was durch Spätere und Schwächere hinzugekommen, da das Manuskript von Ramlers Händen verloren gegangen. Ramler selbst würde das Gedicht, wie es sich im Laufe der Jahrzehnde zu folgen-

dem gestaltet hat, schwerlich anerkennen und war deshalb der Biograph der Familie, diese Vorbemerkung den Manen des berühmten Sängers schuldig.

Empor, empor!
Zur Sonne, mein Adler,
Zeus Blitze tragender!
Im klaren, lichtblauen Aether
Ist dein Gebiet —
Rüstiger schwinge die Fittich,
Blicke sie scharf an,
Schüttle des Donnergotts
Waffen auf die verwegenen,
Dunkelgefiederten Geier.
Nur nicht rückwärts
Mein Adler!

O mein entzücktes Auge
Folgt Dir zum Sonnenstrahl —
Näher und näher
Mein junger Adler
Dem leuchtenden Helios!
Bade Dich droben
Ueber dem Opferdampf
Schwacher Sterblichen
Im ewigen Lichtmeer
Jünglingsfrisch, —
Du hast gesiegt.

Wehe,

Wehe, mein Auge wird trüb —
Ist das Opferdampfs Qualm? —
Gewitterstürme toben,
Um dein Felsennest raucht es.
Sind es tückische Jäger?
Spanne die Flügel,
Aufwärts mein Adler,
Lange rastender,
Deine Brut ist flügge,
Du lehrtest sie prüfen
Auch in Orkanen die Fittich.
Aufwärts zur Sonne —
Nur nicht rückwärts
Mein Adler!

Victoria! O entzückender Blick!
Wie Du sicheren Schwunges
Mit dem strebenden jungen Geschlechte
Dahinrauschest
Ueber die dunkle, rauchende Erde
Auf alter Bahn
Empor zur Sonne.
Ja, mein Adler, Du bist es
Zeus Bote,
Erstgebornes Kind
Des lichtgetränkten Aethers —
Nur nicht rückwärts mein Adler!

Wie des Dädalus Sohn
Erborgten Fittich
Schmolz an Helios Strahl,
Stürzen die falschen Adler
Von deinem Blick getroffen,
An den Klippen zerschellt
Deines Adlerhorstes,
Und in des Weltbrands
Zehrender Gluth
Sengt ihre Kraft.
O nie rückwärts,
Mein Adler.

Wer nun birgt noch
Dem sehnsuchtsvoll harrenden
Jungen Geschlechte
Der heitern Sonne
Leben zeugenden Strahl?
Weggerollt sind die Donner —
Ist das Opferdampf, neuer,
Qualmt Staubwolkenwirbel,
Und es athmet Moderduft —?

— Wer sind die bleichen Priester?
Aus uralten Gräbern
Hebt mit Schauergesängen
Versteinerte Leichen
Auf die Altäre

Des jungen Menschengeschlechtes
Zitternd ihr frevelnder Arm:
Weihrauchopfer zu spenden
Lebende — Mumien —
Wehe, wehe!
Nur nicht rückwärts!

Rückwärts! Rückwärts!
Krächzt aus Felsschluchten
Aus Epheu umwobenen
Thurmspalten,
Aus gesprengten,
Ruhig schlummernder
Ahnen, Grüften,
Rückwärts! krächzen
Schaaren nächtlicher
Eulen — hu wie die Nachtvögel
Schaurig singen: —

„Wer aus Edens
Lachenden Gärten
Vertrieb deine Väter, —
Wer lieh Ikaros
Wächserne Flügel —
Wer ließ trotzig
Phaeton steigen
Auf Phöbus Wagen? —
Frevelnder Vorwitz!
— Kind des Staubes!

Nimmer zur Sonne
Dringt — an der Wiege
Verdammt zur Scholle —
Das Kind des Staubes!
Rückwärts, rückwärts!"

Königlicher Aar!
Hörst Du sie, schwankst Du?
Deine Fittiche rasten inmitten
Himmel und Erde —
Höre sie nicht
Die dunkeln Stimmen
Nachhall nur, dämonischer,
Untergegangener
Erdengeschlechter.

Ninive sank und die hundert
Thorige Thebe,
Auch Persepolis; nimmer
Wölben noch einmal
Goldene Bogen sich
Ueber den goldenen
Pfeilern Palmyras,
Und kein Taucher
Aus des Oceanos Wogen
Fischt die versunkne Atlantis.

Um Aegyptus Porphyrsäulen
Rauscht Jahrtausende

Der Pharaonen Gesang,
Den höre:
„Ewige Schlösser
Thürmte gen Himmel,
Ewige Menschen
Schuf unser Wahn! —
Wo ist der Könige
Strahlende Stirn nun,
Wo ist der Weisheit
Beredter Mund,
Wo ist der Schönheit
Lachendes Auge? —
Such Dir im bunten,
Gekneteten Lehm
Ewige Weisheit,
Such in der Mumien
Graunvollen Zügen
Ewige Schönheit.
Wandrer im wüsten
Glühenden Sande,
Komme und kaufe hier
Ewige
Könige!"

Jahrtausende hallt
Um die Pfeiler Aegyptens
Der Pharaonen Gesang:
„Gieb wieder der Erde
Was Erde gewesen.

Des alten Kronion
Geschlechter vergingen,
Den jüngeren Göttern
Gehört die Welt.
Laß ruhn das Verweste!"

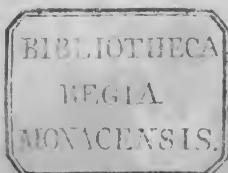
Von jüngeren Göttern
Entsprangst Du mein Adler
Längst rissest Du los Dich
Wie vom Stahle der Funken
Von des alten Kronion
Versunkenem Reich.
Auch die goldenen Säulen
Im Saal des Saturnus
Mattrostig verglimmt,
Hochgerühmt einst ihr Glanz
Vor Phöbus Apollon
Frühmorgenstrahl.
Rubin- und demantene
Hallen erbaut Dir
Die goldene Zukunft,
Dort winkt, nicht aus Grüften,
Das Ewige Dir.

Mit den Strebenden schreite
Festsicheren Trittes —
Nur die Stürmenden stürzen —
Nur Fabel war's, lehrt uns
Errungene Weisheit

Daß Ikaros Flügel
Die Sonne geschmolzen,
Wer mit hellklarem Blicke,
Vertraun in dem Busen,
Mit leuchtendem Willen,
Nicht die Flügel belastet
Von der bleiernen Schuld,
Fliegt sicheren Fluges,
Den tragen sie aufwärts
Zum Himmel der Götter
Und denen geziemt nur —
— Dem Irdischen nimmer —
Zum Staube zu rufen:
„Bis hier und nicht weiter!“

Nur nicht rückwärts
Mein Adler!

Gedruckt bei A. Petsch.



Von Willibald Alexis sind ferner erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Walladmor. Frei nach dem Englischen des Walter Scott. Zweite verbesserte Auflage, mit einem Vorwort von W. Alexis. 3 Bde. Berlin 1825. Fr. A. Herbig.

Schloß Avalon. Frei nach dem Englischen des Walter Scott vom Uebersetzer des Walladmor. 3 Bde. Leipzig. F. A. Brockhaus. 1827.

Herbstreise durch Scandinavien, von W. Alexis. In 2 Bänden. Berlin, Schlesinger, 1828.

Wanderungen im Süden, mitgetheilt von W. Alexis. Berlin, Schlesinger, 1828.

W. Alexis Gesammelte Novellen. Vier Bände. Berlin, Duncker u. Humblot, 1830 und 1831. (Erster Band: Vorwort. Iblou. Die Schlacht bei Torgau. Die Erscheinung vor Anklam. — Zweiter: Die ehrlichen Leute. Der Schleichhändler. Der Braune. Gräfin Helene. — Dritter: Venus in Rom. Emmerich. Pommersche Gespenster. — Vierter: Acerbi. Herr Kritik.)
